Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 211 (1. Blatt) — Mittwoch, den 9. September 1925. — 53. Jahrgang.

Um die preußische Regierung.

Ministerpräsident Braun über die Regierungsumbildung.

Die Regierungsumbildung in Preußen steht, wie bekannt, seit dem Ergebnis der letzten Dezemberwahlen im Mittelpunkt der preußischen Politik. Sie hat bisher wohl eine Regierungskrisis nach der anderen ausgelöst, aber eine befriedigende Lösung bisher noch nicht gezeitigt. Nachdem der preußische Innenminister Severing kürzlich in Bielefeld zur Lösung der ständigen preußischen Regierungskrise Neuwahlen für den Landtag empfohlen hatte, nahm nun der derzeitige preußische Ministerpräsident Braun im Hauptausschuß des preußischen Landtags zu derselben Frage Stellung und betonte, daß nach seiner Auffassung und der der Regierung kein Bedürfnis nach einer Umbildung der Regierung, sondern nur ein Bedürfnis nach ruhiger, stetiger Regierungsarbeit bestehe. Die heutige Regierung sei ordnungsgemäß zustande gekommen und habe vom Landtag das Vertrauen votiert erhalten. Ihm sei über die immer wieder auftauchenden Umbildungspläne und Krisengerüchte nichts bekannt, und es erübrige sich deshalb eine Stellungnahme dazu. Seine Bemühungen, die Regierung auf eine breitere parlamentarische Basis zu stellen, würden hoffentlich in den nächsten Monaten von Erfolg begünstigt sein. Er werde alles daran setzen, die ungestörte Weiterarbeit des Regierungsapparates zu ermöglichen, werde sich aber auf keinen Fall dazu hergeben, zuzulassen, daß dem Lande neue Regierungskrisen beschert würden."

Der Besuch des Reichspräsidenten.

Die Veranstaltungen in Essen.

Wie jetzt feststeht, wird Reichspräsident von Hindenburg in Begleitung des Reichskanzlers und von Vertretern der Reichs- und Staatsregierung am Donnerstag, den 17. Sept. in Essen eintreffen. Am Abend findet auf Einladung der Stadt Essen eine Begrüßung des Reichspräsidenten im Kaiserhof statt, wobei voraussichtlich Oberbürgermeister Dr. Bracht und der Reichskanzler Dr. Luther Ansprachen halten werden. Nach dieser Veranstaltung wird der Reichspräsident zu seiner Wohnung fahren und zwar wahrscheinlich durch die Huyssenallee, Hohenzollern-, Kaiser-, Kronprinzenstraße u. Moltkeplatz. Auf diesem Wege werden Fackelträger Spalier bilden. Die Wohnung befindet sich in dem am Moltkeplatz gelegenen, vor einiger Zeit in den Besitz der Stadt übergegangenen Hause des Herrn Eugen von Waldthausen, wo der Reichspräsident als Gast der Stadt Essen die Nacht verbringen wird. Am anderen Morgen werden Essener Schulkinder dem Reichspräsidenten vor seiner Wohnung ein Ständchen bringen. Nach 11 Uhr wird der Reichspräsident zum Städtischen Saalbau fahren, wo im großen Saale die große vaterländische Kundgebung stattfindet, bei der u. a. auch der Reichspräsident selbst und der Oberpräsident der Rheinprovinz und der preußische Minister des Innern das Wort ergreifen werden. Nach Schluß dieser Kundgebung wird der Reichspräsident einer Einladung des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach auf „den Hügel" folgen. Auf dem Wege vom Saalbau bis zum Kruppwald wird ebenfalls Spalier gebildet werden.

Rückkehr Hindenburgs nach Berlin.

Der Reichspräsident ist, von Dietramszell kommend, am Dienstag abend wieder in der Reichshauptstadt eingetroffen. Zum Empfang waren am Bahnhof erschienen: der Vertreter des Reichskanzlers Reichswehrminister Dr. Geßler und die Herren des Büros des Reichspräsidenten.

Der Sicherheitspakt.

Gaus berichtet.

Mehrere Blätter melden, daß Ministerialdirektor Gaus in Begleitung des Staatssekretärs Schubert sich nach Norderney begab, um dort dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann über das Ergebnis der Londoner Besprechungen der juristischen Sachverständigen Bericht zu erstatten.

Die Delegierten der anderen Länder auf der Londoner Juristenkonferenz, Sir Cecil Hurst für England, Fromageot für Frankreich und Rollin für Belgien, befinden sich sämtlich in Genf, um ihren dort auf der Völkerbundstagung weilenden Ministerpräsidenten Bericht zu erstatten. Es verlautet, daß sich an diese Berichterstattung eine

Konferenz der drei Außenminister

von England, Frankreich und Belgien angeschlossen habe, zu der auch der italienische Delegierte Scialoja zugezogen wurde.

Nach Meldungen der „Vossischen Zeitung" und des „Vorwärts" aus Genf soll der deutschen Regierung als Datum des Zusammentritts der Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt der 29. Sept vorgeschlagen worden sein. Im Berliner Auswärtigen Amt ist jedoch eine offizielle Einladung noch nicht eingegangen.

Italien und der Sicherheitspakt.

Aus unterrichteten Kreisen verlautet, daß die italienische Regierung noch keinen Entschluß mit bezug auf ihre Teilnahme an den Sicherheitspaktverhandlungen gefaßt hat. Italien bleibt bei den gegenwärtigen Verhandlungen in der Rolle eines Beobachters.

Ministerreden in Genf.

Auf einem Pressebankett zu Ehren Painleves und Chamberlains erklärte der englische Außenminister Chamberlain in Erwiderung auf Ansprachen von Painleve und Jouvenel, daß in der letzten Zeit die Vorarbeiten in London, Paris, Brüssel, Rom und Berlin zur

Aufrichtung eines großen Friedenswerkes

größere Fortschritte gemacht haben, als er noch vor kurzem zu hoffen wagte. Er sprach den Wunsch aus, daß die Verhandlungen, die jetzt in Genf über den Sicherheitspakt geführt werden, bald in einem Nachbarorte Genfs im Beisein von Vertretern Deutschlands fortgesetzt werden können und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß einige Staaten, die noch nicht dem Völkerbunde angehören, noch vor der nächsten Völkerbundsversammlung dem Völkerbunde beitreten. Die Erklärungen des englischen Außenministers, der eindringlich an die Presse zur Einsetzung ihres ganzen Einflusses zur Verwirklichung dieses großen Friedenswerks appellierte, wurde mit größter Aufmerksamkeit und mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der belgische Außenminister Vandervelde nahm in seiner Ansprache Bezug auf Rußland, an das er die Aufforderung richtete, den Ideen des Völkerbundes mehr Verständnis entgegenzubringen und sich zu erinnern, daß Rußland Europa mehr brauche, als Europa Rußland. Zum Sicherheitspakt, über dessen Verhandlungen auch Vandervelde sich zuversichtlich aussprach, sagte der belgische Außenminister, daß der Sicherheitspakt aus dem gleichen Geiste hervorgehen werde, aus dem das Genfer Protokoll hervorgegangen sei und so ein Vorläufer eines neuen allgemeinen Protokolls werden müsse. Painleve und Jouvenel richteten in ihren Ansprachen sehr herzliche Worte an Chamberlain, in dessen Loyalität und Charakter sie volles Vertrauen hätten.

Neue Wirtschaftsverhandlungen.

Am 15. September beginnen wieder in Paris und Berlin die im Hochsommer vertagten bezw. abgebrochenen Wirtschaftsverhandlungen Deutschlands mit Frankreich und Polen zwecks Abschlusses von Handelsverträgen mit diesen Ländern. Staatssekretär Dr. Trendelenburg, der bekannte Führer der deutschen Wirtschaftsdelegation in Paris, wird sich bereits in diesen Tagen nach dort begeben, um die nötigen Vorarbeiten für den Wiederbeginn der deutsch-französischen Verhandlungen zu treffen. Auch von polnischer Seite liegt trotz allem, was bisher vorgefallen, der offizielle Vorschlag der polnischen Regierung vor, die Vorsitzenden der deutschen und polnischen Wirtschaftsdelegation am 15. September zu einer Beratung über den Stand der Handelsvertragsverhandlungen zusammentreten zu lassen. Die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich werden in Paris, die mit Polen in Berlin geführt.

Die Vertagung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen im Hochsommer erfolgte unter so krisenhaften Begleitumständen, daß auf beiden Seiten von einem bevorstehenden Abbruch der Verhandlungen gesprochen wurde. Der eigentliche Grund, der von französischer Seite mit Nachdruck betriebenen schnellen Vertagung der Verhandlungen war wohl der, erst das Ergebnis der damaals noch vor dem Abschluß stehenden Zollkämpfe im Deutschen Reichstag abzuwarten. Eine vorläufige deutsche Zollregelung, als Grundlage für die abzuschließenden Handelsverträge, ist nun von den Regierungsorganen rechtskräftig gemacht worden. In dieser Hinsicht ist also die Verhandlungsgrundlage jetzt im Herbst eine wesentlich bessere und geordnetere, als wie sie vordem war. Allerdings glauben wir, daß die deutsche Delegation in Paris nach den bisher gemachten Erfahrungen bei diesen Wirtschaftsverhandlungen einen recht harten Stand haben wird, um wenigstens den allernotwendigsten deutschen Interessen Genüge geben zu können.

Wesentlich schärfer liegen die Verhältnisse in Polen. Hier leben wir, wie hinlänglich bekannt, in einem erbitterten offenen Zollkrieg, der allerdings von Polen in blindwütigem Deutschenhaß vom Zaune gebrochen wurde. Auch die weitere Verschärfung der deutsch-polnischen Nachbarverhältnisse, die an asiatischen Barbarismus grenzenden Optantenausweisungen sind wenig geeignet, eine Grundlage für vernünftige Wirtschaftsverhandlungen abzugeben. Obwohl Polen mit seiner arg darniederliegenden Wirtschaft wohl selbst am schwersten unter dem von ihm angezettelten deutsch-polnischen Zollkrieg leidet, ist zur Stunde doch die im Deutschenhaß verblendete polnische Regierung weiter bestrebt, diesen Zollkrieg durch allerlei neue, fein ausgeklügelte Schikanen zu vertiefen. Bei Polen handelt es sich zur Stunde in der Tat darum, deutscherseits ernstlich zu prüfen, ob es unter den von Polen selbst geschaffenen Zuständen überhaupt einen Zweck hat, erneute Verhandlungen zu pflegen. Ob es nicht viel besser wäre, Polen deutscherseits die recht ernstliche Mahnung zugehen zu lassen, erst seinerseits eine politische Atmosphäre zu schaffen, die für vernünftige Verhandlungen geeignet ist.

Neben diesen Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und Polen machten dieser Tage auch die mit Rußland, die in Moskau geführt werden, viel von sich reden. Man sprach auch hier von einem Abbruch der deutsch-russischen Verhandlungen. Neueren Nachrichten aus Moskau zufolge soll sich diese Krise indessen wieder behoben haben. Seitens der russischen Delegation sollen namentlich für die Betätigung des deutschen Kapitals in der Sowjet-Union wesentliche Zugeständnisse gemacht worden sein. Man glaubt, die Verhandlungen in Moskau soweit gebracht zu haben, daß ein auf ein Jahr berechnetes vorläufiges Abkommen in den nächsten Tagen von den beiden Delegationen wird unterzeichnet werden können. Wenigstens soll der Leiter der russischen Delegation, Genetzki, angewiesen worden sein, ein vorläufiges Abkommen mit Deutschland zu vollziehen.

Denkschrift über die Verwaltungsreform.

Im Preußischen Landtagsausschuß für die Städteordnung, der sich mit den Beschlüssen des früheren Ausschusses auf Grund eines Zentrumsantrages zu beschäftigen hatte, legte zu Beginn der Beratungen Innenminister Severing eine Denkschrift über die geplante Verwaltungsreform vor, nach der das ganze Reformwerk bestehen würde aus:

1. Stadt- und Landgemeindeordnung mit folgenden Hauptgesichtspunkten: Einfache Organisation, Regelung der nachbarlichen Verhältnisse, Beschränkung der Staatsaufsicht in materieller Beziehung, Uebertragung der Kommunalaufsicht über Städte bis 10 000 oder 5000 Einwohner auf den Landrat und den Kreisausschuß.

2. Kreisordnung mit folgenden Hauptgesichtspunkten: Ermöglichung der Dezentralisation innerhalb des Kreises, Regelung des Verhältnisses von Kreis- und kreisangehörigen Gemeinden.

3. Provinzialordnung mit folgenden Hauptgesichtspunkten: Regelung des Verhältnisses zwischen Provinz und Kreis, Vermeidung eines überflüssigen Verwaltungsaustausches der Provinzialverwaltung.

4. Landesverwaltungsgesetz mit folgenden Hauptgesichtspunkten: Regelung der Verhältnisse der selbständig bleibenden Lokalbehörden zueinander, Betonung des Grundsatzes, daß die lokalen Instanzen im Zweifelsfalle entscheiden, Zusammenfassung der Mittelinstanzen unter dem Oberpräsidenten, Einbau der Beschlußbehörde in die Provinzialregierung.

5. Verwaltungsgerichtsordnung mit Organisation der Verwaltungsgerichte, Kreisausschuß, Stadtverwaltungsgericht, Provinzialverwaltungsgericht, Oberverwaltungsgericht, ferner Erweiterung des Verwaltungsrechts-Schutzes.

6. Schulunterhaltungsgesetz mit Uebertragung der Schulunterhaltung auf die Stadt- und Landkreise unter Ueberweisung entsprechender Generaldotationen. Unberührt bleibt die ausschließliche Befugnis des Staates zur Regelung der inneren Schulangelegenheiten.

7. Dienststrafordnung mit Angliederung der Disziplinarkammern an die Disziplinarverwaltungsgerichte, gleiches Verfahrensrecht für mittelbare und unmittelbare Staatsbeamte.

8. Finanzausgleichsgesetz mit Berücksichtigung der Neuregelung der Schul- und Wege-Lasten.

9. Mantelgesetz, in welchem die für eine Dezentralisation und die Konzentration notwendigen Novellen enthalten sind, und Aenderung der Kreisgrenzen. Dieses Mantelgesetz würde das bisherige Zuständigkeitsgesetz ersetzen.

10. Gesetz über eine Herabminderung der Zahl der Landtagsabgeordneten und der Mitglieder des Staatsrates.

Vom Lohnkonflikt bei der Reichsbahn.

Die Bezirksverbände der Reichsbahndirektionsbezirke Elberfeld, Köln und Essen des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands nahmen in Elberfeld in einer gemeinsamen Tagung zu dem Lohnstreit wie folgt Stellung:

„An den Forderungen der allgemeinen Lohnerhöhung muß festgehalten werden. Zur Durchführung der gewerkschaftlichen Forderungen sind alle diejenigen Maßnahmen beschlossen worden, die als notwendig in dem Kampf der Eisenbahner um eine gerechte Entlohnung erachtet worden sind.

Die Not der Beamten.

Keine Notstandsaktion.

Auf Grund einer Wolff-Meldung war gestern eine auch von uns veröffentlichte Nachricht über eine beabsichtigte Notstandsaktion für die Beamten erschienen. Das Berliner Tageblatt erfährt nun von unterrichteter Seite, daß diese Meldung über Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem preußischen Finanzministerium betr. Einleitung einer Notstandsaktion für die mittleren und unteren Beamten unrichtig ist.

Deutschenverfolgungen in Ost-Oberschlesien.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Breslau, daß die Drangsalierungen, denen die Deutschen in Ostoberschlesien neuerdings wieder ausgesetzt sind, auf ein systematisches Vorgehen der Polen gegen alles, was deutsch ist, zurückzuführen sind. Täglich laufen Meldungen über

Bandenüberfälle auf deutsche Ansiedlungen,

Mißhandlungen deutschsprechender Einwohner und Demonstrationen gegen die in Ostoberschlesien verbliebenen Deutschen ein. Auch die Behörden beteiligen sich an diesen Drangsalierungen. So forderte der Bürgermeister von Königshütte, Dombeck, zum Boykott aller deutschen Waren und Fabrikate auf. Die Entlassungen deutscher Arbeiter und Beamten nehmen unaufhaltsam ihren Fortgang. Am 6. September, an welchem Tage in ganz Oberschlesien polnische Demonstranten gegen die Lostrennung Ostoberschlesiens von Polen veranstaltet wurden, wurde die deutschgesinnte Bevölkerung gezwungen, an den Umzügen teilzunehmen. Die Umzüge wurden photographiert und die Aufnahme an ausländische Zeitungen gesandt.

Vom Wirtschaftskriege mit Polen.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat folgende Kleine Anfrage eingebracht: „Trotz des Wirtschaftskrieges mit Polen wird auf dem Umwege über die Tschecho-Slowakei polnisches Getreide in großen Mengen eingeführt. Dadurch wird Polen die Möglichkeit geboten, sich den Folgen des Wirtschaftskrieges zu entziehen. Bei dem Stande der polnischen Valuta wird dieses Getreide weit unter dem Weltmarktpreis verkauft und drückt schwer auf die Erzeugnisse der heimischen Landwirtschaft. — Sind dem Staatsministerium diese Zustände bekannt? Ist das Staatsministerium bereit, sich sofort mit der Reichsregierung zwecks Abstellung in Verbindung zu setzen?"

Abreise Dr. Wirths.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth ist an Bord des norddeutschen Lloyddampfers Stuttgart nach Newyork abgereist, um an der am 1. Oktober in Washington beginnenden 23. Tagung der interparlamentarischen Union, deren Verhandlungen im Kapitol stattfinden, teilzunehmen. Eine Anzahl anderer deutscher Parlamentarier wird ihm im Laufe dieses Monats dorthin folgen.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 9. September.

Der Ausbau der Verbandsstraßen im Ruhrgebiet.

Die Bemühungen der Behörden und Gewerkschaften des Ruhrbezirks, Beschäftigung für die zahlreichen Erwerbslosen des Ruhrgebiets zu schaffen, haben einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Vom preußischen Wohlfahrtsministerium wurde der Ruhrsiedlungsverband benachrichtigt, daß aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge des Reiches eine zweite Rate von drei Millionen Mark bewilligt wurde. Diese Summe ist bestimmt zum Ausbau der Verbandsstraßen. Für den gleichen Zweck war bereits Ende Juli ein ebenso hoher Betrag genehmigt worden. Ferner sind in den Haushaltsplan des Ruhrsiedlungsverbandes drei Millionen Mark für den Ausbau der Verbandsstraßen eingestellt. Dem am 3. September zusammengetretenen Verbandsausschuß wurde eine Vorlage zur Genehmigung unterbreitet, daß die erste Hälfte dieses Haushaltspostens durch Umlage erhoben wird. Die zweite Hälfte wird im Laufe des Winters erhoben. Somit stehen bis zum Ablauf des Etatsjahres am 31. März 1926 insgesamt 9 Millionen Mark für den Ausbau der Verbandsstraßen zur Verfügung. Die Ausführung der Straßenbauten erfolgt durch die zuständigen Städte und Kreise unter Aufsicht des Ruhrsiedlungsverbandes. Durch die 9 Millionen Mark wird es ermöglicht, eine große Zahl von Erwerbslosen bis zum Frühjahr zu beschäftigen. Das vorläufige Bauprogramm sieht in seinem ersten Teil einen Ausbau von etwa 100 Kilometer vor, der sich auf eine Reihe von Jahren verteilen wird. Es handelt sich um die große Ost-Weststraße im Zuge Hamm—Unna — Dortmund — Bochum — Essen — Duisburg — Mörs — Geldern. Schätzungsweise dürfte für den Betrag von 9 Millionen Mark eine Strecke von 25 Kilometer fertiggestellt werden können. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen worden bei Hörde, Aplerbeck, Unna, Witten und außerdem bei Swelen (Kreis Geldern). Beim Ausbau der Verbandsstraßen ist ein Fahrdamm von 8 Meter Breite vorgesehen. Die weiteren Wünsche auf Bürgersteige, Straßenbahnen, Promenadenwege usw. müssen von den zuständigen Gemeinden und Kommunalverbänden auf eigene Kosten angelegt werden. Außer dem erwähnten Ost-Westzug umfaßt der erste Teil des Bauprogramms noch den Nord-Südzug Gelsenkirchen—Hattingen und ferner den Straßenzug Recklinghausen — Buer — Gladbeck — Bottrop — Sterkrade — Oberhausen — Mülheim.

*

Die Leistungen der reichsgesetzlichen Unfallversicherung wurden kurz vor den Sommerferien des Reichstages mit Wirkung für fast sämtliche Unfallrentenempfänger wesentlich hinaufgesetzt. Die Träger der Versicherung, die Berufsgenossenschaften, haben jetzt bei annähernd 750 000 Renten Umrechnungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang wird nun vom Reichsversicherungsamt darauf hingewiesen, daß wegen der großen Ueberlastungen in nächster Zeit Anfragen an die Berufsgenossenschaften in dieser Hinsicht unterbleiben müssen, um nicht eine unnötige Mehrbelastung hervorzurufen.

(Sozialdemokratische Kandidaten für Provinziallandtag und Kreistag.) Hier fand eine Teilkonferenz für den Unterbezirk Hamm-Soest der Sozialdemokratischen Partei statt, zu der die Delegierten des Landkreises Hamm geladen waren. Die Konferenz beschäftigte sich mit der Aufstellung der Kandidaten für die am 25. Oktober ds. Jrs. voraussichtlich stattfindenden Wahlen zum Provinziallandtag und zum Kreistag. Durch Stimmzettelwahl wird der Reg.-Landmesser Hugo Strathmann-Unna, der Vorsitzende des Unterbezirks Aug. Schiskowski-Hamm und Herr Bothe (Amt Unna-Kamen) als Kandidaten zum Provinzial-Landtag aufgestellt. — Die Aufstellung der Kandidaten für den Kreistag erfolgt auf Grund des Stimmergebnisses vom 7. Dezember 1924 in den einzelnen Aemtern und Städten des Landkreises. Nachdem noch die Schaffung einer Spitzenkandidatur abgelehnt ist, erfolgt die Wahl der Kandidaten, die folgendes Ergebnis zeitigt: Amt Unna-Kamen: 1. Honermeier, 4. Schreiner, 7. Bothe, 11. Krollop, 15. Hellmig, 19. Bürgel, 21. D. Schiskowski, 25. Becker, 30. Pentinghaus, 31. Hartig; Amt Pelkum: 2. Dröge, 5. Schenk, 8. Dietrich, 13. Nolting, 16. Harges, 20. Weiß, 24. Schmohr, 28. Rattke, Stadt Unna: 3. Hellwig, 10. Nigge, 14. Hoffmann, 18. Gosewinkel, 23. Redel, 29. Schwirkmann; Stadt Kamen: 6. Leppke, 17. Beyer, 26. Littmann; Amt Fröndenberg: 9. Rahn, 22. Becker; Amt Rhynern: 12. Altrogge, 27. Schwill. (Die beigefügten Zahlen bedeuten die Reihenfolge, in der die Kandidaten auf dem Wahlvorschlage folgen. — Die Besprechung organisatorischer Fragen beendete die Konferenz.

Wegen Gewerbevergehens wurde ein hiesiger Bäckermeister zur Anzeige gebracht, der seinen Laden am 7. September abends nach sieben Uhr noch nicht geschlossen hatte und ein einige Zeit hernach eintreffendes Dienstmädchen noch bediente.

(Körperverletzung aus Geschäftsneid.) Als am 7. September, mittags gegen 12 Uhr, der Milchhändler R. E., Lünenerstraße 235, in den Anlagen der Zeche Monopol einen Kasten Kohlen auf seinen Wagen aufladen wollte, kam in einem unbewachten Augenblick der Milchhändler W. G., Westenmauer 35, auf ihn zu und versetzte ihm einige Schläge mit dem umgedrehten Peitschenstiel in die linke Hüfte sowie einen Fußtritt ins Gesäß. E. mußte sich in ärztliche Behandlung begeben; gegen G., der scheinbar aus Geschäftsneid handelte, wurde Anzeige erstattet.

Dortmunder Rundschau.

(Der Hafenverkehr.) Im Monat August 1925 sind im Dortmunder Hafen 521 beladene und 39 leere Schiffe, d. h. insgesamt 560 Schiffe mit 294 899 To. Güter angekommen und 183 beladene und 351 leere Schiffe, d. h. insgesamt 534 Schiffe mit 75 814 To. Güter abgegangen. Der Gesamtgüterumschlag betrug im Monat August 370 713 (208 022) To. Der Gesamtgüterumschlag vom 1. Jan. 1925 bis 31. August 1925 beträgt 2 309 682 (1 124 989) To. Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten die Verkehrszahlen für den gleichen Zeitraum des Kalenderjahres 1924.

(Nachbewilligung für den Umbau der Stadtbibliothek.) Die Finanzkommission und der Magistrat haben dem Nachbewilligungsantrage für den Umbau der Stadtbibliothek zugestimmt, durch den 51 000 Mark gefordert werden.

(Bau eines Wasserturms am Heiligen Weg.) Die Eisenbahnverwaltung läßt am Heiligen Weg neben der im Bau begriffenen Lokomotivhalle dem Südbahnhof schräg gegenüber einen Wasserturm errichten, der 46 Meter hoch werden soll. Der Unterbau wird in Form eines acht Stockwerke hohen Wohnhauses durchgebildet, dessen Erdgeschoß Geschäftsläden erhält. Die darüber liegenden Stockwerke sind für Büroräume und Beamtenwohnungen vorgesehen.

Die Gasversorgung der Stadt Dortmund geschieht durch die Dortmunder Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung. An dieser Gesellschaft ist die Stadt selbst Hauptaktionärin. Da infolge der weiten Kohlentransporte der Stadt die Kohlenbelieferung teuer zu stehen kommt, haben in letzter Zeit zwischen Gasanstalt und der Gewerkschaft Dorstfeld Verhandlungen stattgefunden, wonach die Gewerkschaft die Gaserzeugung und Belieferung übernehmen soll. Die Gasbelieferung würde, im Fall, daß Dorstfeld die gesamte Versorgung übernähme, wesentlich billiger ausfallen können, als bei dem jetzigen System.

Der Westfälische Verkehrsverband e. V., Sitz Dortmund, hält am 26. September in Bad Oeynhausen seinen ordentlichen Verbandstag ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Vortrag des Geschäftsführers der Industrie- und Handelskammer Bochum Dr. Hugo „Besserung des Verkehrs zur Förderung der Wirtschaft", Vortrag des Beigeordneten Hansing vom Siedlungsverband „Die rheinisch-westfälische Schnellbahn"; außerdem spricht Major a. D. Sommer, städtischer Flughafenleiter Dortmund über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Luftverkehrs und seine Bedeutung für Westfalen.

Jn's Stadtverordnetenkollegium tritt an Stelle des Stadtv. Wollgardt (Komm.), der sein Mandat niedergelegt hat, Frau Alma Wippermann (Komm.).

Einen schweren Unfall erlitt auf der Kaiserstraße ein Mann, namens Fritz Hasse, aus Asseln. Derselbe stürzte von der Straßenbahn und kam so unglücklich unter den Wagen, daß ihm ein Arm abgequetscht wurde.

(Jugendlicher Postmarder.) Der 19jährige Postaushelfer Friedrich Begna aus Barop lernte in der K. P. D. den bereits vorbestraften 20jährigen Arbeiter Erich Jsing kennen und kam dann eines Tages mit etwa 30 Briefen, die er nicht bestellt hatte, zu seinem Freunde in die Wohnung. Hier wurden die Briefe geöffnet, gelesen und dann verbrannt; Wertvolles haben sie in diesen Briefen nicht gefunden, mit Ausnahme einr Vorsteknadel und einigen Bogen Beitragsmarken der S. P. D. Am Abend bediente Begna die ankommenden Postzüge und entwendete hierbei 2 Päckchen mit Uhrarmbändern und goldenen Ringen, die er mit Jsing teilte. Ehe weiterer Schaden angerichtet werden konnte, kam die Polizei den beiden auf die Spur und verhaftete sie. Während Begna vor Gericht angab, von Jsing angestiftet worden zu sein, bestreitet dieser energisch. Das Gericht verurteilte die beiden Freunde mit Rücksicht auf ihre Jugend äußerst milde, und zwar Begna zu 3 Monaten und 2 Wochen und Jsing zu 2 Monaten und 5 Tagen Gefängnis.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Castrop, 8. Sept. **(Großer Schaden durch den Kartoffelkrebs.)** Auf den hiesigen Kartoffelfeldern hat der Kartoffelkrebs großen Schaden angerichtet. Auf ganzen Feldern ist die Ernte dem Schädling zum Opfer gefallen.

Iserlohn, 8. Sept. **(Die angeblichen Finanzverfehlungen des Oberbürgermeisters — nur ein formeller Verstoß.)** Eine bewegte, dreistündige, dringliche Stadtverordnetensitzung ergab eine völlige Ehrenrettung des Oberbürgermeisters Gertenbach, dessen Finanzoperationen durch alarmierende nicht zutreffende Meldungen des WTB. und der TU. in ein falsches Licht gestellt worden waren. Zur Debatte stand der Initiativantrag des Zentrums, dem sich die übrigen bürgerlichen Parteien angeschlossen hatten. Aufschluß wurde über die Verwendung von einer halben Million Ueberschüsse gewünscht, die im Etat nicht sichtbar in Erscheinung traten und nach Auffassung von Wirtschaftskreisen aus zu hohen Steuern erzielt worden seien. Vor allem vertraten die Stadtverordneten das Recht, bei einer derartigen Thesaurierungspolitik mitreden zu können. Diese berechtigten Wünsche erfuhren jedoch durch Aufbauschung der ganzen Angelegenheit und zum Teil auch durch falsche Informationen eine Auslegung, die die persönliche Ehre des Oberbürgermeisters stark herabsetzten. Richtig ist nun, daß nach einem umfassenden Rechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters lediglich der formelle Verstoß übrig bleibt, die Stadtverordneten und die Finanzkommission nicht rechtzeitig von der Verwendung der städtischen Ueberschüsse in Kenntnis gesetzt zu haben. Es ergab sich weiter, daß die Mitteilung über die Ueberschüsse in ihrer Gesamthöhe infolge der unsicheren und langsamen Geldeingänge und der dadurch verspäteten Abschlüsse der einzelnen Dezernenten gar nicht mit Sicherheit im Etat, der gewöhnlich auf dem Voranschlag aufgebaut werden muß, aufgeführt werden konnten. Doch sollte die Rechnungslegung der für Wegebauten und Neuanlagen der Betriebswerke zum größten Teil schon verausgabten Ueberschüsse demnächst erfolgen. Die zur Sitzung hinzugezogenen Stadtkämmerer und Stadtrentmeister bestätigen auch, daß eine frühere genaue Rechnungslegung nicht möglich gewesen sei. Den Niederschlag der Aussprache bildete die von den Sadttverordneten zum Schluß fast einstimmig genehmigte Formulierung folgender Entschließung: „Festgestellt wurden nur formelle Verfehlungen des Oberbürgermeisters hinsichtlich der Nichtinkenntnissetzung der Stadtväter. Dagegen haben sich für ihn bei der Verwendung der Ueberschüsse keine belastenden Momente ergeben."

Siegen, 8. Sept. **(Tödliche Unfälle.)** An einem Tage ereigneten sich hier nicht weniger als drei tödliche Unfälle. Der 19jährige Sohn des Landwirts Hoffmann wurde während der Reparatur der Kabelleitung vom elektrischen Schlag getroffen und sank tot zu Boden. Der 20jährige Elektriker Stock kam bei der Ausbesserung der elektrischen Lichtleitung mit der gerade unter Strom gesetzten Anlage in Berührung und wurde ebenfalls sofort getötet. Auf dem Dampfsägewerk Birkelbach sprang bei einer Explosion des Dampfkessels die Verschlußtür heraus und traf den Holzarbeiter Ludwig Dickel so schwer vor die Brust, daß er bald nachher starb.

Wattenscheid, 8. Sept. **(Erschlagen.)** Auf der Zeche „Holland" werden gegenwärtig Verglasungsarbeiten der neuen Kohlenwäsche vorgenommen. Dabei brach plötzlich ein kleines Gerüst zusammen, mit dem der Arbeiter Bodde abstürzte. Er schlug mit dem Kopf gegen einen Eisenpfahl und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er kurz nach dem Unfall verstarb.

Buer, 8. Sept. **(Ein tüchtiger „Unternehmer".)** Ein Kaufmann in Zweckel hatte einen „Unternehmer" im Vertrauen auf dessen Leistungsfähigkeit mit dem Verputz seines neuerbauten Hauses betraut. Dieser verstand es, einen Bauunternehmer zu veranlassen, ihm ein Gerüst zur Verfügung zu stellen und der Herr „Architekt", wie er sich draußen gern nennen läßt, errichtete höchst eigenhändig an dem fraglichen Hause ein kleines Gerüst, machte auch einen Eimer Mörtel an und fing an, den Verputz des Hauses vorzunehmen. Als der Eimer leer war und er so seinen guten Willen gezeigt hatte, war ihm nicht nur der Speis und die Arbeitslust, sondern auch noch etwas anderes ausgegangen; er ging zu dem Auftraggeber hin und ließ sich einen Vorschuß von 70 Mk. geben, weil er seine Leute auslöhnen müsse. Als er das Geld erhalten hatte, ließ er sich nicht mehr sehen, und das Haus harrte der Leute, die es verputzen sollten. Dem Hauseigentümer aber rückte der Bauunternehmer auf die Bude und verlangte sein Gerüst zurück, so daß dem Geprellten nichts anderes übrig blieb, als zu dem Verlust der 70 Mark auch noch die Kosten für den Abtransport des Gerüstes zu übernehmen. Für den in solchen Fällen zum Schaden üblichen Spott brauchte er keineswegs zu sorgen.

Oberhausen, 8. Sept. **(Weitere Typhusfälle in Oberhausen.)** Hier sind weitere Typhuserkrankungen gemeldet worden. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt jetzt 51. Acht Fälle sind tödlich verlaufen, zwölf Personen stehen als typhusverdächtig unter ärztlicher Beobachtung.

Elberfeld, 8. Sept. **(Schwere Bluttat.)** Eine schwere Bluttat ereignete sich hier in einem Hause der Grünewalderstraße. Der von seiner Frau getrennt lebende Karl Guedde aus Düsseldorf kam in die Wohnung seiner Schwiegermutter, bei der sich seine Frau aufhielt. Er verlangte von seiner Frau die Bezahlung einer Rechnung. Als dies die Frau ablehnte, zog er einen Revolver und bedrohte sie damit. Die Frau flüchtete, worauf Guedde einen Schuß auf sie abgab. Durch die Kugel wurde aber die herbeieilende Schwiegermutter getroffen. Sie war sofort tot. Hierauf schoß sich der Täter selbst eine Kugel durch den Kopf und war auch sofort tot.

Duisburg, 8. Sept. **(Zusammenstoß einer Straßenbahn mit einem Güterzug.)** Eine Straßenbahn fuhr durch eine geschlossene Schranke der Hafenbahn und stieß mit einem dort rangierenden Güterzug zusammen. Der Rangiermeister Bommel wurde zwischen Straßenbahn und Güterzug eingeklemmt und so erheblich verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb. Einige Jnsassen der Straßenbahn kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Neuß, 8. Sept. **(Verbotenes Festspiel in Neuß.)** Aus Anlaß der 450jährigen Gründungsfeier der Stadt Neuß sollte auf dem Marktplatz ein Festspiel: „Die Not von Neuß und ihr Ende", das Bilder aus der Belagerung im Jahre 1474/75 zeigt, aufgeführt werden. Die Besatzungsbehörde hat nunmehr die Aufführung unter freiem Himmel verboten. Das Spiel wird daher im Zeughaussaal zur Aufführung gelangen.

Wesel, 8. Sept. **(Die Renovierung des früheren Truppenübungsplatzes Friedrichsfeld.)** Der früher durch den großen Truppenübungsplatz und in neuerer Zeit durch großzügige Siedlungspläne bekannt gewordene Ort Friedrichsfeld bei Wesel soll in nächster Zeit einen neuen Bahnhof der Reichsbahn erhalten. Mit den Vorarbeiten wird baldmöglichst begonnen werden.

Köln, 8. Sept. **(Kardinal v. Schulte reist nach London.)** Der Kardinalerzbischof von Köln, v. Schulte, wird sich, wie „Daily Mail" meldet, Anfang Oktober nach London, begeben, um eine deutsche katholische Kirche in London feierlich zu weihen.

Koblenz, 7. Sept. **(Eine neue Verordnung der Rheinlandkommission.)** Am 7. Sept. tritt eine neue Verordnung der Rheinlandkommission in Kraft. Artikel 4 der Verordnung 295 wird durch folgendes ersetzt: Jedem Einwohner des besetzten Gebietes wird, sofern er nicht die in Artikel 174, 175 oder 194 des Friedensvertrages vorgesehene Dienstverhältnis eingegangen ist, untersagt, im unbesetzten Deutschland an irgend welchen theoretischen oder praktischen militärischen oder Seeübungen teilzunehmen, irgend welchen Heeres- oder Kriegsmarine- oder ähnlichen Formationen oder öffentlichen oder privaten Organisationen anzugehören, die militärischen oder Kriegsmarineunterricht oder militärische oder Kriegsmarineausbildung bezwecken, selbst wenn diese Organisationen ihren Sitz außerhalb des besetzten Gebietes haben. Diejenigen, die ein wie im vorstehenden Absatz bezeichnetes Verhältnis eingegangen sind, dürfen nach ihrer Entlassung ohne besondere Erlaubnis das besetzte Gebiet nicht betreten. Demzufolge sind die Bürgermeister verpflichtet, den Delegierten der Rheinlandkommission jedes derartige, ihnen bekannte Verhältnis anzuzeigen.

Koblenz, 8. Sept. **(Weinbaukongreß in Koblenz.)** Dem Weinbaukongreß, der mit den Sitzungen der Ausschüsse über die Schädlingsbekämpfung seinen Anfang nahm, ging die Tagung der Sonderausschüsse für das Winzergenossenschaftswesen beim Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften voraus. In der Sitzung, die vertraulich war, wurde über den Stand des Winzergenossenschaftswesens in den einzelnen deutschen Weinbaugebieten Bericht erstattet, ferner wurden Vorträge über die Finanzierung des Herbstgeschäftes in Wein und über die Fragen der Propagandabestrebungen zur Trockenlegung Deutschlands und der verschärften Weinbaukontrolle gehalten.

Koblenz, 8. Sept. **(Unregelmäßigkeiten beim Reichsneubauamt.)** Der Kaufmann Josef Euler aus Ehrenbreitstein war beschuldigt, als Beamter des Reichsneubauamts in 15 Fällen Geschenke angenommen und damit die Dienstpflicht verletzt zu haben. Euler hatte zur Einrichtung der Besatzungsneubauten die erforderlichen Ausschreibungsgegenstände zu beschaffen und Verträge mit Lieferanten abzuschließen. Bei Abschluß der Verträge ließ er sich Geld bis zu 500 Franken, in größeren Mengen Wein und Kognak geben, einmal sind ihm die Kosten für einen Kuraufenthalt bezahlt worden. Auch hat er in einem Falle einer Firma von dem Angebot einer anderen Kenntnis gegeben. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren vier Monaten Zuchthaus verurteilt, wovon vier Monate Untersuchungshaft angerechnet werden.

Wiesbaden, 7. Sept. **(Die gefährlichen Brieftauben.)** Die Besatzung beschlagnahmte einige hundert Brieftauben, die nicht angemeldet waren und leitete gegen ihre Besitzer ein Strafverfahren ein.

Wiesbaden, 7. Sept. **(Die Reblaus wütet.)** Nach den amtlichen Feststellungen sind allein in der Gemarkung Oestrich 75 Weinberge, insgesamt 120 Morgen fruchtbares Weinbergsland, als reblausverseucht festgestellt worden. Die staatlichen Untersuchungsarbeiten dauern an. Einschließlich der Gebiete von Hattenheim, Hallgarten, Winkel, Geisenheim, Johannisberg und Rüdesheim sind 200 Morgen der Seuche zum Opfer gefallen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß vor einigen Jahren in Oestrich ein Teil der Winzerschaft, geleitet von unverantwortlichen Führern, sich gegen die Reblausbekämpfung sträubte und mit Gewalt die Beseitigung der damals noch kleinen Seuchenstellen verhinderte. Der damalige Widerstand hat sich bitter gerächt.

Die neuen Steuergesetze.

Finanzminister v. Schlieben über das neue Steuerwerk.

Reichsfinanzminister von Schlieben äußerte sich in einer der Deutschen Presse gewährten Unterredung über das neu geschaffene Steuerwerk u. a. wie folgt:

„Alle Behauptungen über Erhöhung der Steuern sind unrichtig: Bei der Einkommensteuer sind die Sätze erheblich ermäßigt. Nach dem bis zur letzten Reform noch in Geltung gewesenen Einkommensteuergesetz betrug der Höchstsatz 60 Prozent, während er jetzt mit 40 Prozent endet. Bei der Lohnsteuer ist der monatlich steuerfrei bleibende Betrag von 60 auf 80 RM. erhöht worden. Außerdem sind für die kinderreichen Familien weitgehende Erleichterungen vorgesehen. Die Körperschaftssteuer beträgt jetzt einheitlich 20 Prozent, während bisher von dem ausgeschütteten Gewinn noch eine Zusatzsteuer von 15 Prozent erhoben wurde. Eine Steuer, die das Kapitaleinkommen weiter vorausbelastet, nämlich die Kapitalsertragssteuer ist aufgehoben worden. Die Vermögenssteuer beträgt für die nächste Zeit allgemein 5 v. T. und die Vermögenszuwachssteuer ist bis zum 31. Dezember 1927 außer Hebung gesetzt. Schließlich weise ich auf die bedeutende Senkung der Umsatzsteuer hin, die im vorigen Jahre um diese Zeit noch 2½ Prozent betrug und vom 1. Oktober 1925 ab nur noch 1 Prozent betragen wird. Die Luxussteuer, die im vorigen Jahre noch 15 Prozent betrug und vom 1. Januar d. J. ab auf 10 Prozent ermäßigt war, wird vom 1. Oktober 1925 ab nur noch 7½ Prozent betragen."

Die deutsch-russischen Vertragsverhandlungen.

In einer amtlichen Erklärung des Moskauer Außenkommissariats wird die Behauptung, daß die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen auf dem toten Punkt gelangt seien, ausdrücklich widerlegt. Die deutschen Unterhändler hätten lediglich eine Aeußerung des russischen Delegierten mißverstanden. In den meisten Fragen mit Ausnahme einiger Punkte wie z. B. das Fischereiabkommen, habe man sich bereits geeinigt. Nur in der Meistbe-

günstigungsfrage sei noch keine Einigung möglich gewesen, da Rußland einem Industriestaate wie Deutschland unmöglich die gleichen Handelsvorzüge einräumen könne wie der Türkei und Persien.

Bestien.

Die „Forbacher Bürgerzeitung" meldet aus dem lothringischen Grenzort Merlenbach folgenden Akt unglaublicher Roheit: In der Nacht vom Sonntag auf Montag um 12 Uhr wurden 2 Serben von 2 Marokkanern auf der Straße überfallen. Dem einen Serben gelang es, zu fliehen, der zweite wurde zu Boden geschlagen. Dann begingen die Marokkaner an ihm sadistische Verbrechen. In der sinnlichen Raserei verbiß sich der eine Marokkaner an dem Opfer, vor allem im Gesicht des Serben und biß ihm die Nase glatt ab. Die Verbrecher ließen erst von ihrem Opfer ab, als sie glaubten, daß es tot sei. Der eine Marokkaner wurde noch an dem Opfer angetroffen und festgenommen. Der zweite wurde in Metz verhaftet. Der Serbe ist nicht tot, befindet sich aber in einem grausig zerfleichten Zustande. Die Zeitung fragt: Wann wird man uns endlich von Leuten befreien, die in ihrer Heimat augenblicklich die beste Gelegenheit haben, sich in jeder Beziehung auszutoben. Sie vergißt aber weiter zu fragen: Wann endlich wird die französische Regierung Europa und sämtliche Farbige aus dem besetzten Gebiet zurückziehen.

Rundfrage über Paneuropa.

Die vom Grafen R. M. Coudenhove-Kalergi herausgegebene Zeitschrift Paneuropa in Wien bringt in ihrem demnächst erscheinenden Heft 1/3, 2. Jahrgang, das Ergebnis einer Rundfrage zum Abdruck, die an eine Reihe hervorragender Politiker, Wirtschaftler und Publizisten der verschiedenen europäischen Länder gerichtet war und ihre Ansicht über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa einholte. Unter den Namen der fast durchweg in positivem Sinne antwortenden Empfänger der Rundfrage finden wir Barbusse, Benesch, Graf Bernstoff, Caillaux, Einstein, Eulenberg, Gerhart Hauptmann, Herriot, Hofmannsthal, Joubenel, Graf Keßler, Graf Keyserling, Reichsminister Koch, Löbe, Heinrich und Thomas Mann, Nitti, Painleve, Bundeskanzler Renner, Staatssekretär v. Rheinbaben, Scheidemann, Schücking, Seipel, Sforza, Reichsgerichtspräsident Dr. Simons u. a.

Nansen und Sven Hedin in Dessau.

Fritjof Nansen traf gestern vormittag um 9 Uhr in einem dreimotorigen Junkersflugzeug, mit Frau und Tochter von Berlin kommend, in Dessau ein, wo er von Professor Junkers und dessen Gast, Sven Hedin, empfangen wurde. Der dreistündige Aufenthalt Nansens galt dem persönlichen Besuch bei Professor Junkers, der Besichtigung der Flugzeugwerke und Besprechung schwebender internationaler Luftverkehrsfragen. Nansen setzte hierauf seine Luftreise im Großflugzeug nach Genf fort. Sven Hedin begab sich gemeinsam mit Professor Junkers nach Dresden zur Teilnahme an der Generalversammlung der Europa-Union der großen Betriebsgemeinschaft von 16 europäischen Luftverkehrsgesellschaften. Die Europa-Union ist eine Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, deren geschäftsführender Gesellschafter die Junkers-Flugverkehr-A.-G. ist.

Eine neue Shenandoah.

Nach Meldungen aus Neuyork ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten bald ein neues Luftschiff für das zerstörte Schiff „Shenandoah" bauen werden. Präsident Coolidge hat sich bereits kurz nach dem Bekanntwerden der Unglücksbotschaft dahin ausgesprochen, daß die Regierung natürlich den Verlust des Luftschiffes ausgleichen müsse. Es sei, so soll Coolidge sich geäußert haben, bei der Luftpolitik wie bei der Seepolitik. Wenn ein Kriegsschiff untergehe, baue man ein neues. Mit den Luftschiffen könne es auch nicht anders sein. Dem Kongreß werde unverzüglich eine Vorlage zum Bau eines neuen Luftschiffes zugehen.

Politische Auswirkungen der Luftschiff-Katastrophe.

Die im Augenblick der Katastrophe der Shenandoah vielfach geäußerte Opposition gegen den Bau weiterer Luftschiffe ist wieder verstummt. Coolidges Befürwortung einer Ersetzung der Shenandoah durch einen Neubau hat diejenigen erheblich beunruhigt, welche den Zeppelintyp als brauchbares Kriegsinstrument ansehen und die Meinung vertreten, Amerika solle sich mit entsprechenden Lenkluftschiffen genügend ausrüsten. Der Präsident selbst sieht in der Katastrophe, was auch immer ihre Ursache sein möge, keinen Beweis gegen die Verwendbarkeit des Luftschifftyps. Die wiederholten Behauptungen, der letzte Flug der Shenandoah sei aus politischen Propagandazwecken unternommen worden, werden vom Sekretär des Marineamts energisch dementiert. Das Marineamt wollte insbesondere den ständigen Wünschen des Landes, die Shenandoah fliegen zu sehen, nachkommen. Zu vermerken ist noch, daß der demokratische Senator Swanson, der dem Marineausschuß des Senats angehört, äußerte, Kriegsmaschinen sollten niemals Schauzwecken dienen.

Unterdessen nehmen die heftigen, namentlich von den Hearst-Blättern geführten Angriffe gegen den amerikanischen Marineminister Wilbur ungeschmälert ihren Fortgang. Die Position des amerikanischen Marineministers gilt durch die „Shenandoah"-Katastrophe als ernstlich erschüttert.

Die Ursache des Unglücks.

In Lakehurst hat der deutsche Chefingenieur Heinen erklärt, daß das Unglück der „Shenandoah" allein auf die Verminderung der Sicherheitsventile der Gaszellen von 16 auf acht zurückzuführen sei. Die Besatzung des Luftschiffes war sich der Gefahr, die diese Maßnahmen für die Sicherheit des Luftschiffes heraufbeschworen hatte, durchaus bewußt. Die Offiziere Colleer und Tobin, die bei der Untersuchung des Wracks vor allem mit der Prüfung der Sicherheitsventile beauftragt sind, haben schließlich Heinen telegraphiert, daß sie ganz seiner Ansicht sind, daß, wenn das Luftschiff genügend Sicherheitsventile gehabt hätte, der Sturm ohne weiteres überstanden worden wäre. Der amerikanische Herausgeber Arthur Risland erklärt, daß ihm schon im Juni der Führer des Luftschiffes, Lansdowne, gesagt hätte, daß der Flug im Sommer über Ohio gefährlicher werden würde, als ein Flug nach dem Nordpol sein könnte.

Lansdownes Warnungen

hätten beim Marinesekretär Wilbur noch in der letzten Woche Spott gefunden, und der Kapitän wäre als ein Mann gescholten worden, der vom Fliegen nichts verstehe. Es sei höchste Zeit, daß Amerika Männer in den Flugdienst stelle, dessen Sachverständige nicht mehr nur Amateure sind. Der Kommandant Klein erklärte, daß die Untersuchung der Shenandoah-Katastrophe schon eins bewiesen habe, daß die Motore vollständig in Ordnung und die Besatzung auf ihrem Posten gewesen wäre. Ein zweites Mal könne ein solches Unglück nicht geschehen, wenn die Fehler der Ergänzungskonstruktion des Luftschiffes revidiert werden würden. Gerade wie die ersten Automobilunglücksfälle die Entwicklung des Automobilbaues nicht hemmen konnten, so dürfe auch diese Luftschiff-Katastrophe den Weiterbau von Luftschiffen nicht aufhalten.

Die Frankfurter Zeitung befragte die Zeppelinwerke, die den Erklärungsversuch Heinens für möglich halten und weiter ausführen: Das Schiff fuhr immer sehr prall. Die Ueberdruckventile, die auf das spezifisch leichtere Wasserstoffgas abgemessen waren, erwiesen sich als an sich zu klein, um das beim Steigen des Schiffes durch Ueberdruck sich ausdehnende Heliumgas herauszulassen. Wenn von 18 Sicherheitsventilen acht weggenommen wurden, so erklärt es sich, daß das Schiff nicht mehr manövrierfähig war. Wahrscheinlich wurde das Schiff von einer Böe in die Höhe gerissen. Dann konnten schon durch den Ueberdruck die inneren Gaszellenträger gebrochen sein.

Ein Winterfeldzug in Marokko.

Nach amtlichen Berichten hat sich Abd el Krim auf eine energische Abwehr der spanischen Offensive vorbereitet. Wenn auch die Franzosen auf der Uerga-Front mehrere wichtige Punkte besetzt haben, so zeigt die lebhafte Gefechtstätigkeit der Marokkaner, besonders an der spanischen Front, daß Abd el Krim noch nicht vor dem Zusammenbruch steht, wie so oft behauptet worden ist. Die spanisch-französische Heeresleitung bereitet sich auf einen Winterfeldzug in Marokko vor. Wie weiter dem Pariser „Journal" aus Madrid mitgeteilt wird, ist General Primo de Rivera Hals über Kopf nach Tetuan zurückgekehrt, weil die Lage in der Westzone der spanischen Stellung einen nicht erwarteten Ernst annahm.

Viviani gestorben.

Der französische Staatsmann René Viviani, der bei Kriegsasubruch französischer Außenminister war, ist in Paris gestorben. Viviani, der der sozialistischen Partei angehörte, ist mehrfach im politischen Leben hervorgetreten. Er war auch lange Jahre Redakteur der „Petite Republique". 1906 wurde er der erste Arbeitsminister Frankreichs, ja man hatte das Arbeitsministerium eigentlich auf seine Tätigkeit hin erst geschaffen. Bei Kriegsausbruch war er, wie gesagt, Frankreichs Außenminister. Er ist 62 Jahre alt geworden.

Aus dem Reiche.

Tagung der deutschen Bahnärzte.

In Wiesbaden trat der „Verband der deutschen Bahnärzte" zu seiner Tagung zusammen, wozu etwa 900 Teilnehmer aus allen Teilen des Reichs und insbesondere auch Oesterreichs erschienen sind, darunter auch Vertreter der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen. Der Kongreß beschäftigte sich mit einer Reihe fachwissenschaftlicher Fragen. Die nächste Tagung soll in Wien stattfinden.

Von der Tagung der Friedhofsbeamten.

Die Tagung der Friedhofsbeamten Deutschlands hat ihr Ende erreicht. Es wurden mehrere bemerkenswerte Forderungen aufgestellt. Man wünschte die Weiterbildung der Friedhofsbeamten an den Gartenbauschulen als Sonderfach. Ferner wird gefordert, daß die Friedhofs-Inspektoren allgemein den städtischen Beamten völlig gleichgestellt werden. Bei den Landeskirchen-Aemtern wurde beantragt, daß die kirchlich verwendeten Friedhofsbeamten in ein festes Anstellungsverhältnis mit Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversorgung gebracht werden. Die nächste Tagung wird anläßlich der großen Gartenbauausstellung in Dresden abgehalten werden.

Die Ruhrschäden.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat im preußischen Landtag folgende große Anfrage eingebracht: „Durch die rechtswidrige Besetzung des Ruhrgebiets sind den von der Besatzung betroffenen Gemeinden und Einzelpersonen große Schäden erwachsen. Welche Maßnahmen hat das Staatsministerium getroffen und welche Maßnahmen gedenkt es zu treffen, um den Geschädigten schleunigst zu helfen, noch ehe durch das Reich eine endgültige Entschädigung erfolgt?"

Kleine Nachrichten.

Von chinesischen Streikenden wurden in Kanton zwei englische Journalisten in einen Bambus-Käfig eingesperrt.

Kommunistische Kundgebungen fanden in St. Etienne gegen den Marokkofeldzug statt.

Die Gebeine des Königs Konstantin von Griechenland werden nach Griechenland übergeführt.

Wirtschaft und Handel.

Ausland und Leipziger Messe.

Im Gegensatz zur vergangenen Herbstmesse weist die diesjährige Leipziger Herbstmesse einen ziemlich starken Besuch aus dem Ausland auf. Mit Ausnahme von Polen, das durch die politischen Verhältnisse von einem Besuch der Messe diesmal abgesehen hat, waren als Vertreter des Auslandes höhere Besuchsziffern gemeldet. Besonders erwähnenswert ist der starke Besuch aus England und den Balkanstaaten. Trotz des Fehlens der Besucher aus Polen, die im Herbst 1924 1200 zählten, kann man die Zahl der Auslandsbesucher auf ungefähr 9500 schätzen. Unter den Ausstellern befinden sich nach den neuesten Angaben 633 Ausländer. Im Vergleich mit der Herbstmesse 1924 fallen besonders von Ausstellern England und die Vereinigten Staaten, aber auch andere Länder auf. Erstmalig dazugekommen sind Norwegen und Nordafrika. Deutsch-Oesterreich und die Tschecho-Slowakei stellen den Hauptprozentsatz der ausländischen Aussteller dar. Ein großer Teil der österreichischen Aussteller ist in den Branchen Holzwaren, Lederwaren und Kunstgewerbe sowie im Textilgewerbe vertreten. Die seit Jahrzehnten auf der Leipziger Messe erscheinende nordböhmische Glasindustrie stellt allein 133 Aussteller. Die 633 ausländischen Aussteller verteilen sich auf 17 Nationen.

*

Vor Schluß der Leipziger Messe.

12 266 Aussteller auf der Messe.

Die Leipziger Herbstmesse steht vor ihrem allgemeinen Schluß. Die große Allgemeine Mustermesse ist bereits programmäßig am Sonnabend, den 5. September, geschlossen worden, während die Technische Messe ihre Pforten noch bis zum 9. September offen hält.

Die Ausstellerzahl der Messe hat insgesamt 12 266 erreicht, eine Zahl, die als außerordentlich bezeichnet werden kann. Die Zahl der Einkäufer dürfte etwa der der letzten Messe entsprechen.

Nach dem amtlichen Bericht kann abschließend über den

Geschäftsverlauf

gesagt werden, daß auf dem Inlandsmarkt das lebhafteste Geschäft speziell für Weihnachtsverkäufe und für die Wintersaison in die Erscheinung trat, während das Auslandsgeschäft sich vornehmlich auf solche Artikel der Technik und der Gebrauchswaren erstreckte, bei denen die Qualität ausschlaggebend ist. Erneut hat sich die Notwendigkeit erwiesen, unsere Produktionsmethoden und Kalkulationsgrundsätze zu modernisieren. Exportmöglichkeit ist an sich vorhanden, was durch das starke Interesse des Auslandes erwiesen wurde. Es kommt nunmehr darauf an, die vorhandenen Möglichkeiten durch angemessene Preisgestaltung praktisch auszunutzen. Hemmend für die Ausfuhr ist vielfach noch die übertriebene Schutzzollpolitik des Auslandes. Es herrscht auf der Musterschau der Spielwarenindustrie lebhafte Nachfrage nach Sportspielwaren, mechanischen Spielwaren, ganz billigen Papierspielwaren, Baukästen und Bilderbüchern. Die Umsätze in Christbaumschmuck haben sich wesentlich gesteigert. Reges Interesse für deutschen Christbaumschmuck zeigen vom Ausland besonders England und die Schweiz. Gute Geschäfte tätigte die keramische Industrie, einerseits in Steinzeug, das aus von Kanada, Amerika und Holland flott gekauft wurde, andererseits in Kunstporzellan. Die Kristallglasindustrie hat auf der Messe sehr befriedigend abgeschnitten.

*

(Wichtige Kleinhandelspreise in der ersten Augusthälfte 1925.) Die „Statistische Korrespondenz" veröffentlicht eine Uebersicht über die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel- und Hausbedarfsartikel in der ersten Hälfte des Monats August, der unter Beifügung von Vergleichsziffern aus der zweiten Julihälfte d. Js. sowie den Durchschnittspreisen im August 1913 folgendes entnommen sei: In der ersten Augusthälfte d. J. kostete 1 kg Roggenmehl im Durchschnitt 40,9 Rpf. (2. Julihälfte 41,1; August 1913 30,0); Weizenmehl kostete 50,0 (49,6; 37,5) Rpf. Für Reis wurden 59,5 (59,2; 48,8), für Linsen 88,7 (89,7; 49,7), für Rotkohl 33,7 (45,5; —) für Sauerkraut 39,0 Rpf. gezahlt. 1 kg Schweineschmalz kostete 212,2 (206,3; 145,8) 1 kg Schellfisch 108,1 (105,4; —), 1 kg Zucker 78,6 (76,8; 50,6) Rpf. — Für 1 Hühnerei wurden 14,4 (13,8; 8,3) für 1 Liter Vollmilch :29,3 (27,7; 21,0), für 1 kg gebrannten Kaffee 710,6 (705,0; 313,4) Rpf. verlangt. — 1 Zentner Steinkohle (Hausbrand) kostet 197,0 (193,8; 140,0), 1 Zentner gesägtes Brennholz 258,7 (258,9; —) Rpf. Für 1 cbm. Kochgas wurden wie im Vormonat 19,4, für Leuchtgas ebenso der gleiche Preis, für 1 Kilowattstunde elektrisches Licht 45,5, für 1 Liter Petroleum in beiden Monaten 34,0 und für 1 kg Kernseife 112,2 gegen 111,9 Rpf. im Vormonat verlangt.

(Keine verbesserte Wirtschaftslage im vergangenen Monat.) Die Berichte der preußischen Handelskammern ergeben, daß von einer Besserung der Gesamtwirtschaftslage noch nicht gesprochen werden konnte, wenn sich auch in einigen Industriezweigen Anzeichen der Besserung geltend machten. Insbesondere litt die Kohlenindustrie an der Ruhr weiter unter Absatzmangel. Die Börsen konnten sich erst im letzten Monatsdrittel von ihrem Tiefstand etwas erholen. Neue Lohnbewegungen setzten in großem Umfange ein, und der Steuerdruck hat trotz Verabschiedung der Reichssteuergesetze noch nicht wesentlich nachgelassen.

(Feierschichten auf der Alfred-Hütte.) Zu einer Meldung über Feierschichten auf der Alfred-Hütte der Friedr. Krupp A.-G. in Rheinhausen ab 9. Sept. wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß diese Nachricht zutrifft. Der Grund dieser Maßnahme ist in dem starken Rückgang der Auftragserteilung zu suchen. Das Werk sieht sich infolgedessen gezwungen, die Rohstahlerzeugung einzuschränken und in jeder Woche einmal eine Doppelfeierschicht einzulegen, um Kündigungen zu vermeiden.

(Keine Arbeiterentlassungen bei F. A. Neumann-Eschweiler.) Die Firma F. A. Neumann teilt mit, daß alle Nachrichten über Kündigung ihrer gesamten Belegschaft aus der Luft gegriffen sind. Es haben lediglich Besprechungen mit dem Personal stattgefunden, in welcher Weise eine Neuregelung der Arbeitszeit entsprechend den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen erfolgen kann.

Aus aller Welt.

— **Aufklärung eines Raubmordes nach acht Jahren.** Vor acht Jahren war im alten Studentenviertel in der Novalisstraße in Berlin ein Raubmord an der Schankwirtin Rahel Jacoby verübt worden. Vor kurzem wurde der ehemalige Kellner Kurt Danielowsky in seiner Wohnung verhaftet, da seine Fingerabdrücke mit den am Tatort befundenen übereinstimmten. Er hatte bisher trotz dringender Verdachtsmomente jeden Zusammenhang an der Tat geleugnet. Jetzt haben er und seine Helferin, eine Maria Böhm aus Lüneburg, ein Geständnis abgelegt. Die am Tatort gefundenen Fingerabdrücke waren vor kurzem vom Erkennungsdienst der Berliner Kriminalpolizei der Polizei im Auslande überwiesen worden. Nach wenigen Tagen teilte bereits der Kopenhagener Erkennungsdienst mit, daß diese Fingerabdrücke identisch seien mit den Fingerabdrücken des Kellners Danielowsky, der kürzlich als lästiger Ausländer aus Dänemark ausgewiesen den war. Man hoffte, daß er sich in Deutschland aufhielt. Wegen eines kleinen Deliktes wurde er kürzlich zur Polizei gerufen. Man erkannte ihn wieder und behielt ihn in Haft. Nach hartnäckigem Leugnen legte er dann ein Geständnis ab.

— **Was Boxer verdienen.** Wiewohl die Beträge, die die deutschen Boxer empfangen, auch nicht vergleichsweise an die der Meisterboxer in den Vereinigten Staaten heranreichen, so ist trotzdem auch in Deutschland die Boxkunst ein recht einträgliches Geschäft. Bei dem großen Zusammentreffen, das am 11. September in Berlin zwischen dem Titelverteidiger Paul Samson und seinem Herausforderer Haus Breitensträter um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft stattfindet, erhält Samson die Summe von 30 000 Mark, während Breitensträter bei diesem Kampf nur zehntausend Mark weniger, also 20 000 Mark, einstreichen kann.

— **Immer das alte Lied.** Ein tödlicher Unglücksfall hat sich bei Spandau ereignet. Um ihrem Kinde die Milch zu erwärmen, hat eine Frau den Spirituskocher nachgefüllt. Plötzlich entstand eine Explosion und setzte die Kleider der Frau in Brand. An den erlittenen Verletzungen ist diese dann gestorben.

— **Unwetter- und Hochwasserschäden.** Starker Nordweststurm in den letzten Tagen hat mit andauernden Regengüssen in und bei Hamburg Hochwasser verursacht. Niedrig gelegene Wiesen an der Außenalster sind überschwemmt. Zahlreiche Brücken sind unpassierbar geworden. Bei Brobergen ist der erst in den letzten Jahren errichtete Oste-Quai gebrochen. Das Vieh konnte mit vieler Mühe geborgen werden. Die ganze zweite Heuernte ist vernichtet. Deichbrüche werden aus Bremerförde gemeldet. Es droht eine Katastrophe, wenn nicht bald ein Witterungsumschlag eintritt. Bei Wilster ist der Schutzdamm für den Schleusenbau an der Wilsterau-Mündung zerstört.

— **Versuchter Raubüberfall auf eine italienische Sängerin.** Auf die in Travemünde bei ihrer Mutter weilende italienische Sopranistin Dulolina Giannini, die der Metropolitan Oper Neuyork angehört, ist ein Raubüberfall versucht worden. Die beiden Damen wurden gegen Morgen durch ein Geräusch an der Balkontür geweckt und bemerkten einen Eindringling, der sich im Zimmer befand und unter Vorhaltung eines Revolvers Schmucksachen und Geld forderte. Durch das Geräusch waren noch andere Mitbewohner aufmerksam geworden, sodaß der Ueberfall verhindert werden konnte.

— **Ungeklärte Nachtbrände in Hamburg.** In Hamburg brachen in einer Nacht zwei Brände aus, deren Entstehungsursache noch ungeklärt ist. Während es sich in dem einen Fall um einen Dachstuhlbrand im Vorort Eilbeck handelt, fiel einem Feuer im Stadtinnern ein Stallgebäude mit Strohvorräten zum Opfer. Die in dem Stall befindlichen wertvollen Pferde konnten gerettet werden. Man stellt sich bereits die Frage, ob in diesen beiden Bränden etwa das Vorspiel zu Vorgängen, ähnlich den jüngsten Berliner, zu befürchten ist.

— **Pilzvergiftungen.** Nach dem Genuß von Pilzen in einer Schenke in Hamburg sind fünf Personen schwer erkrankt. Eine Frau ist bereits gestorben. Es konnte festgestellt werden, daß sich unter den Pilzen Knollen-Blätterpilze befanden. — Wie aus Itzehoe gemeldet wird, sind dort ebenfalls sieben Personen an Pilzvergiftung erkrankt, von denen eine sofort gestorben ist.

— **Die Frau und den Sohn erschossen.** In den unweit Rothwasser (Oberlausitz) gelegenen Heidehäusern hat sich eine blutige Familientragödie abgespielt. Ein Bergarbeiter tötete seine Frau durch Kopfschuß, verletzte seinen dreijährigen Sohn durch zwei Kopfschüsse schwer und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf, die jedoch nicht tödlich wirkte. Grund der Tat dürfte in Familienzwistigkeiten zu suchen sein. Die Leiche der Frau wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

— **Schneefall im Riesengebirge.** Im Riesengebirge herrschte starker Sturm und Schneefall bei Frostwetter. Das Thermometer sank auf dem Koppe-Gipfel auf minus 2 Grad. Seit gestern, Montag früh, ist Aufklärung und Erwärmung festzustellen.

— **Der Typhus im Eulengebirge.** In Langenbielau in Schlesien greift der Typhus weiter um sich. Die Krankenhäuser sind mit Typhuskranken stark besetzt, die Todesfälle haben sich in den letzten Tagen vermehrt. Die Epidemie ist auf die schlechten Wasserverhältnisse

des Ortes zurückzuführen. Mehrere Brunnenanlagen wurden polizeilich geschlossen. Es sind öffentliche Schutzimpfungen eingerichtet worden, denen sich die Bevölkerung in großer Anzahl unterzieht.

— **Vier Arbeiter in einer Posener Munitionsfabrik verbrannt.** Das Kriegsministerium in Warschau gibt bekannt, daß in Posen in einer Munitionsfabrik beim Auseinandernehmen von Infanteriemunition in einer Baracke Feuer ausgebrochen war, das sich sehr schnell ausbreitet. Vier Arbeiter, die in der Baracke beschäftigt waren, konnten sich nicht mehr retten und sind in den Flammen umgekommen.

— **Die verhängnisvolle Pulverkiste.** Infolge Unvorsichtigkeit beim Transport einer Pulverkiste wurde unweit Posen in einem Pulvermagazin eine Explosion hervorgerufen, der 8 Arbeiterinnen zum Opfer fielen. Von diesen sind fünf tot und drei schwer verletzt.

— **Der erste Frost im Schwarzwald.** Im Schwarzwalde trat der erste Frost ein. Die Temperatur in der Ebene sank auf + 7 Grad. Auf dem Feldberge betrug die Temperatur — 2Grad.

— **Wohlvorbereitet in den Tod.** In Rosenheim hat sich eine vierzigjährige Frau aus ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung auf den Hof gestürzt. Sie war sofort tot. Die Tat hatte sie bis ins kleinste vorbereitet. Die Schlüssel waren zur Aushändigung an das Amtsgericht bereitgelegt, auch die Anzeige an die Behörde hatte sie verfaßt; seit Jahren stand ihr Sarg im Keller. Als man sie im Hofe auffand, trug sie eine offenbar von einem Totenkranz stammende Trauerschleife.

— **Wegen 1 Mark 25 Pfennig in den Tod.** Ein als äußerst geizig bekannter Bauer in Wolfsberg in Bayern beging Selbstmord aus Wut darüber, weil er einen kleinen Betrag, es waren im ganzen 1,25 Mark, vermißte. Er riß in höchster Aufregung sein Gewehr von der Wand, ging in die Scheune und erschoß sich.

— **Beim Fensterln erschossen.** Dieser Tage wollte der ledige Hilfsarbeiter Josef Krapfel in Ludwigsthal seiner Geliebten einen nächtlichen Besuch abstatten. Er wurde aber von zwei Grenzwachtbeamten bei seinem Vorhaben gestört. Vermutlich, um nicht erkannt zu werden, lief Krapfel davon. Dabei feuerte einer der Beamten einen scharfen Schuß ab. Am Morgen fand man Krapfel mit einem Lungenschuß tot auf.

— **Großes Schadenfeuer in zwei Lodzer Fabriken.** In Lodz ist in der Nacht in zwei Fabriken Feuer ausgebrochen, wodurch ein Schaden von etwa dreiviertel Millionen Zloty verursacht wurde.

— **Ein Autounfall durch eine Wespe.** In Wien verfolgte eine Wespe die Insassen eines fahrenden Autos. Sie schwirrte dem Wagenführer immer vor dem Gesicht herum und wurde von Minute zu Minute zudringlicher. Schließsuchte dieser das Insekt mit seiner Kappe zu verscheuchen. Dabei verlor er die Herrschaft über seinen Wagen und fuhr gegen einen Laternenmast. Der Kraftwagen ging zwar in Trümmer, doch wurde von den Insassen niemand ernstlich verletzt.

— **Autounglück.** Auf der Strecke Orchanie-Sofia stürzte ein mit elf Reisenden besetztes Auto, als es über eine Brücke fuhr, in den Fluß. Neun Reisende wurden schwer verletzt und durch einen vorübergehenden Bauern aus dem Wasser gezogen, zwei andere sind tot.

— **Die Herkunft der Bananen.** Die Bananen kommen aus Westindien und Zentralamerika. Die Pflanze soll am Fuß des Himalaja beheimatet sein, findet aber die günstigsten Vegetationsbedingungen in Westindien. Dort wird sie gepflanzt auf dem Boden gerodeter Urwälder, aus den Leichen der Urwaldriesen bezieht sie Lebenssäfte, von denen sie nicht wenig verbraucht. Schon acht Monate nach Anpflanzung der kartoffelähnlichen Saatknollen ist ein Baum oder eine Staude von 8—10 Meter Höhe und wohl 30 Zentimeter Dicke aufgeschossen. Diese ungeheure Verschwendung von Baustoffen ist nur möglich auf dem nährstoffreichen Boden der tropischen Wälder, deren gefällte Stämme langsam modern und eine ideale, sich selbst regulierende Düngung darstellen. Der Stamm des Bananenbaumes ist aus dicken Blättern spiralig gewunden. Daß er nicht nur sich selbst, sondern bis zu einem Zentner schweren Fruchtstamm zu tragen vermag, ist ein statisches Wunder. Jede Bananenstaude blüht und fruchtet nur einmal und so wird denn, um ein Büschel zu ernten, der ganze Bananenbaum niedergeschlagen. Aus dem Wurzelstock sprossen nach etwa 12 Monaten neue Tochterpflanzen hervor.

Sport.

Fußball.

Deutscher Fußballsieg in Brüssel.

In dem Fußballwettkampf zwischen Mannschaften der deutschen und der belgischen Arbeiter-Vereinigungen siegten die Deutschen mit 3:1'

Vereinsnachrichten.

Kamen, 9. Sept. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Kamen, hatte für Sonntag, den 6. Sept., eine Versammlung einberufen, die der Vorsitzende, Herr Eggert, eröffnete und leitete. Herr Redakteur Rütten-Essen referierte über die schwere Bergbaukrise, erklärte sich gegen eine Verlängerung der Arbeitszeit und erhoffte eine Besserung der Lage nur durch Verständigung der Unternehmer in den bergbautreibenden Ländern. Redner streifte auch die Kämpfe um die Bergarbeiterlöhne und befaßte sich mit den Eingaben der Bergarbeiter-Verbände an die Reichsregierung. Er übte von seinem Standpunkt aus scharfe Kritik an der Lohnpolitik der Reichsregierung. In der folgenden belebten Aussprache meinte ein Redner, er könne nicht verstehen, daß die Knappschaftsvereine, die in der Vorkriegszeit mit niedrigen Beiträgen sogar noch Ueberschüsse erzielen konnten, jetzt mit so hohen Beiträgen nicht mehr auskommen könnten. Ein Diskussionsredner forderte, daß die Kartoffeln möglichst rasch dem Konsumenten zugeführt und der Zwischenhandel ausgeschaltet werden müsse. Hierzu bemerkte der Referent, daß von Seiten der vier Bergarbeiterverbände eine Eingabe an die Reichsregierung zwecks Kreditgewährung für die Kartoffeleinkellerung gemacht worden sei. Unter Verschiedenes gab der Vorsitzende bekannt, daß im Laufe des Winters ein Unterrichtskursus von der Bezirksleitung hier geplant sei, zu dessen Besuch er aufforderte. Mit einem „Glück auf!" schloß er dann die angeregt verlaufene Versammlung.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter die er Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

Eingesandt.

Kamen, 9. Sept. Die im „Hammer", Nr. 192 vom 19. Aug. 1925, unter „Kamen, Schlägerei", gebrachte Mitteilung, daß bei dem Fest der Fahnenweihe des Vereins ehemaliger Kriegsteilnehmer im Schützenhofe zwischen Festteilnehmern und Stahlhelmleuten eine Schlägerei stattgefunden und herbeigerufene Polizei die Streitenden auseinander gebracht habe, entspricht nicht der Wahrheit. Tatsache ist vielmehr, daß es zwischen Reichsbannerleuten einerseits und Stahlhelmern und Festteilnehmern andererseits zu Tätlichkeiten gekommen ist. Den Anlaß hierzu gab ein Angehöriger des Reichsbanners, der einem sich außerhalb des Saales befindenden Stahlhelmmann das Eiserne Kreuz von der Brust reißen wollte. Als der Stahlhelmer sich dabei kräftig zur Wehr setzte, schlugen noch andere anwesende Reichsbannerleute mit ihren Stöcken auf ihn los, bis ihm seine Kameraden aus dem Saale zu Hilfe kamen. Kurz darauf kam es noch einmal zu Handgreiflichkeiten, als ein Reichsbannermann, der sich in den Saal eingeschlichen hatte, und Händel suchte, der Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht nachkam, sondern mit dem Stocke auf den Vorsitzenden des Vereins ehemaliger Kriegsteilnehmer, einschlug. Er wurde dann gewaltsam aus dem Saale entfernt. Nachts gegen 2 Uhr wurde dann auf den Vorsitzenden des Vereins, der sich in Begleitung von zwei Stahlhelmleuten befand, auf der Lünenerstraße am Uebergang der Zechenbahn von einem Trupp Reichsbannerleute ein Ueberfall aus einem Versteck versucht. Doch konnten die Ueberfallenen trotz ihrer Minderheit den Angriff erfolgreich abwehren. Von einem Eingreifen der Polizei kann keine Rede sein, da während der geschilderten Vorfälle gar keine Polizei anwesend war.

Der Stahlhelm B. D. F., Gau Hellweg und Sauerland.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 10. September 1925.

2—3 Uhr nachm. Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. 1. Blankenburg: Klar zum Gefecht. 2. Conradi: Berlin, wie es weint und lacht. 3. Brand: Potpourri aus „Die Töchter des Dionys". 4. Kalman: Hollandweibchen-Walzer. 5. Rhode: Schön ist die Jugend. 6. Hirsch: Träume sind zarte Blüten. 7. Irving: Im Orangeland. 8. Lehar: Kondja.

5—6 Uhr nachm. Unterhaltungskonzert. Uebertragung des Elberfelder Rundfunksenders.

7.30 Uhr abends Vortrag: „Der Honig, seine Entstehung und seine Bedeutung als Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel" von Dr. Koch, Münster.

8 Uhr abends Vortrag: „Die deutsche Literatur seit 1870", von Dr. C. Krug, Münster.

8.30 Uhr abends Kammermusikabend, Spitz, Solo-Bratschist des Roth-Quartett-Berlin. Am Flügel: Theophil Demetriescu-Berlin. 1. Marcello: Sonate E-moll, 2. Anton Rubinstein: Sonate F-moll, 3. Egon Kornauth: Sonate Cis-moll für Bratsche und Klavier.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Zum Schlachtviehmarkt vom 7. September waren aufgetrieben: 894 Stück Großvieh, 346 Kälber, 167 Schafe, 2049 Schweine. Es wurden für 100 Pfund Lebendgewicht bezahlt: Ochsen: a) 66—70, b) 60—65, c) 50—59, d) 40—49 Mark. Bullen: b) 47—51, c) 32—46 Mark. Färsen und Kühe: a) 66—70, b) 60—65, c) 50—59, d) 40—49, e) 25—39 Mark. Kälber: b) 100—105, c) 90—99, d) 73—89, e) 55—72 Mark. Weidemastschafe: a) 55—60, b) 35—54 Mark. Schweine: a) 97—98, b) 95—96, c) 91—94, d) 86—90, e) 82—85 Mark. Marktverlauf: Großvieh schleppend, Kälber, Schafe und Schweine gut, Speckschweine stark begehrt. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Briefkasten.

A. B. in Kamen. Was erledigt war, bleibt erledigt, dafür gibt es keine Rückerstattung oder Entschädigung. Im übrigen müssen Sie noch die näheren Bestimmungen abwarten.

Bergkamen. Die Meldung zum Eintritt in die Schutzpolizei kann bei jeder Polizeiverwaltung erfolgen. Der nächste Einstellungstermin ist der 1. Oktober. Die Dienstverpflichtung beträgt 12 Jahre.

Tierschau

des landwirtschaftlichen Kreisvereins Hamm am Sonnabend, den 12. September 1925, auf dem Ostenschützenhofe in Hamm.

Auftrieb der Tiere 1—2 Uhr nachmittags. Preisrichtung von 2—4 Uhr nachmittags. Gemeinsames Abendessen um 6 Uhr. Karten zu 2.75 Mk. sind von der Geschäftsstelle des landwirtschaftl. Kreisvereins Hamm in Unna zu beziehen. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten gestattet. 2947

Der Vorstand.

Burkbraun

Die **Schokolade** der **Anspruchsvollen!**

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Lager und Vertrieb: 2950
Julius Guder, Kamen,
Genußmittel-Großhandlung.

Diebe

ste Aufzucht und Beifütterung für sämtliches Mast- und Nutzvieh sind die staatlich anerkannten

Herkules-Kraft-Futterwürzen.

Fabrikniederlage:
H. S. Joppig, :-: Kamen
Weststrasse 23. 2954

Sämtliche Futtermittel zu den billigsten Tagespreisen. :-: Lieferung frei Haus.

Tüchtige Vertreter überall gesucht.

Tinten

zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Schicksalsdeutung 2896
im laufend. Jahre erhalten Sie gegen Einsendung von Geburtsdatum u. 1 Mark. Astrolog. **R. H. Schmidt, Berlin S. 145,** Schönleinstr. 34.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. **Kamener Zeitung.**

Ehrliches **Mädchen** für Haus und Garten gesucht. **W. Pöhl, Kirchhörde 39** b. Hörde i. W.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut
Germania-Drogerie H. Jacobi. Löwen-Drogerie Willy Klinkmann. Drogerie H. P. Thiel. 2569

Kaffee Linke.
Jeden Mittwoch 2953
Künstlerkonzert.
Anfang 7 Uhr.

Tapeten

größte Auswahl für alle Räume. Wandstoffe, Linkrusta, Farben, Lacke, Pinsel Tisch-Linoleum empfehlen stets billig

Gebrüder Scheele Hamm (Westf.)
Gr. Weststr. 24. Fernruf 623.
2301

Musikverein Kamen.

Donnerstag, 10. September

1. Uebungsabend.

Damen 8 Uhr, Herren 8¾ Uhr. Vollzähliges Erscheinen dringend erbeten. 2952

Sangesfreudige und musikliebende Damen und Herren werden gebeten, dem Musikverein beizutreten und sofort am 1. Uebungsabend teilzunehmen.

Der Vorstand.

In meiner Abtlg.
Kleineisenbau
werden sämtliche Schmiede- und Schlosser-Arbeiten wie schmiedeeiserne Treppen, schmiedeeiserne Fenster, Tore und Gitter, Balkenanker, Torhaken u.s.w. angefertigt. Lieferung von Trägern jeder Art.
P. G. Schäffer,
Maschinen- und Eisenbau
Kamen, Heerenerstr. 43.
Telephon 47. 2534

Fillale von
Wilh. Höner, Rünthe.
Grabdenkmäler, Grabeinfassungen.
Bestellungen nimmt Herr
B. Wilking Kamen
Schillstraße 143
entgegen. 2847

Unnaer Preßnüsse
Eiformbriketts Alter Hellweg „Der Hausbrand"
Billigster und bester Brennstoff für Küchenherd und Füllofen (Schachtofen).
Anthrazit-Ersatz. 2928
Im Landabsatz geben wir ab je Kasten mit **Mk. 10.50**, gleich ca. **Mk. 1.05** je Zentner ab Zeche Alter Hellweg, Unna.
Anfuhr auf Wunsch gegen Selbstkosten.
Alleinvertrieb für Kamen und Umgegend:
C. Schulze-Böing, Kamen.
Kohlen-Verkaufsgesellschaft Alter Hellweg m. b. H., Unna.

Billigster Hausbrand
Eiformbriketts Alter Hellweg!
Alleinvertrieb für Kamen und Umgegend:
C. Schulze-Böing,
Landeserzeugnisse — Großhandlung,
Kamen, Fernruf 302.
Ausgabestelle für Lieferscheine für den Landabsatz ab Zeche Alter Hellweg. 2951
Lieferung erfolgt auch frei Haus und ab Lager in Kamen.

Ia. Holsteiner Käse
9 Pfd. netto frei Haus gegen Nachnahme. Holst. Tafelkäse 5.90, Holst. Tilsiter 6.85, Holst. Edamer 6.95 Neue Jager-Matjes fett und weißfleischig Postfaß 5.25 und 5.95 **Karl Wacker,** Lebensmittelgroßhandlung, 2806 **Hamburg 15.** 477

Alter eingeführter Versicherungskonzern mit allen Zweigen hat seine
Agentur für Kamen,
Kreis Hamm, 2833
zu vergeben. Herren, welche sich für eine lebhafte Entwicklung des Neugeschäftes unter Gewährung hoher Provisionen u. fachmännischer Unterstützung energisch einsetzen, wollen ihre Offerte einreichen unter **Dd. 3295** an die Geschäftsst. der Ztg.

Hoher Verdienst
bietet sich redegewandten Damen u. Herren durch den Vertrieb eines leicht verkäuflichen Artikels.
Anfr. unt. **M. H. 58** an die Geschäftsst. d. Bl. 2946

Tüchtiges
Mädchen
gleich oder später, für Küche und Hausarbeit gesucht. 2944
Emil Strötzel, Konditorei, **Bielefeld,** Hagenbruchstr. 3.

Küche
Mk. 355.—
naturkiefern lackiert, reich gearbeitetes Modell, schöne ansprechende Form
1 Büfett
160 cm breit
mit 3 Tür., rund vorgebautem Oberteil, Unterteil 4 untereinanderliegende Schubkasten. 2727
1 Anrichte
135 cm breit
1 Tisch, 2 lack. Stühle.
Weitere 20 verschiedene Küchen, komplett aufgestellt,
spottbillig!
Möbelhaus Eugen Scheidt jr.
Unna
Am Markt
Königstr. 8/10.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 10. September, nachmittags 3 Uhr, werde ich beim Wirt Kraft in Bergkamen 2949
8 Stck. Herrenanzüge, Größe 38—46, und 1 Manchesteranzug
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Die Versteigerung findet bestimmt statt. 2949
Falley, Obergerichtsvollzieher.

P. G. Schäffer
Maschinenfabrik
Kamen,
Heerenerstr. 43 — Telephon 47
übernimmt
Reparaturen an Automobilen sowie Lastwagen jeder Art.
Die Reparatur-Abteilung untersteht einem erstklassigen, fachmännischen Ingenieur. 2533

Ruhiges, anständ. Fräulein, Schlesierin, 35 Jahre alt, evgl., mit einem 10 jährig. Mädchen, wünscht mit ebensolchem, soliden Herrn in **Briefwechsel** zu treten. 2948
Wäscheausstever vorhanden.
Offert. bitte an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung unter **Nr. 2948.**

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.



und zwar schnell, sicher, unblutig und schmerzlos. Aerztlich empfohlen. Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg.

Das Kukirol-Fußbad verstärkt die gute Wirkung des Kukirol-Hühneraugen-Pflasters, kräftigt Muskeln und Sehnen und verhütet Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße. Doppelpackung 50 Pfg., Probepackung 30 Pfg.

Der Kukirol-Streupuder wirkt desinfizierend, schont die Strümpfe und ist für Wanderer und Sportsleute unentbehrlich. Blechstreudose 1 Mark.

Jedes Kukirol-Präparat ist einzeln erhältlich!

Alle drei Präparate zusammen sind als Kukirol-Kur in einer Sonderpackung für nur 2 Mark in fast allen Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt aber in den nachstehenden Kukirol-Verkaufsstellen:

Germania-Drogerie H. Jacobi, Weststr. 76.

2730



Die Erbin vom Glückshafen.

Roman von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

27. Fortsetzung.

15. Kapitel.

Fürstenhall! Ein vornehm klingender Name. Stolz und vornehm war auch das großartige Schloß auf der Höhe anzusehen, wie es majestätisch ins weite Land herniederschaute, auf den breiten, ruhigen Strom in der Ebene, auf die blauschwarze Kette des Waldes, auf die üppigen Wiesenflächen und die wogenden Getreidefelder mit der schaukelnden Flut ihrer Halmfrüchte. — Bewundernd blieb der Blick jedes Fremden auf dem großartigen Bau haften, den ein Rodach-Wolfsburg gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatte errichten lassen; seine Nachkommen hatten mit feinem Schönheitssinn hier einen Anbau gemacht, dort eine plumpe Form entfernt, ein Stück modernen Stils hinzugefügt, — jetzt prangte das Ganze so stolz und kühn, als sollte es siegreich bis in ferne Zeiten bestehen, — ein Bild feudaler Größe und ritterlicher Pracht! —

Der große Schloßpark stieg in Terrassen hinab zum weidenumsäumten Ufer des Flusses; er strotzte von uralten, riesenstarken Bäumen, kühlen Grotten, Fontänen und kleinen Pavillons.

Wer die Verhältnisse nicht kannte und das schöne Schloß, den herrlichen Park sah, der mußte die Rodach-Wolfsburgs für eine äußerst glänzend situierte Familie halten. — Die Nachbarn aber wußten daß dem jetzigen Vertreter des alten Geschlechts kaum der vierte Teil des einst so großartigen Grundbesitzes gehörte, daß Aecker und Wiesen, Waldungen und Felder allmählich abgelöst worden waren, um nur die allerdringlichsten Gläubiger zu befriedigen, und daß dasjenige, was von Ländereien noch zum Schloß gehörte, schwer mit Hypotheken belastet war. Der ganze Troß von Jägern, Dienern, Reitknechten, von den Administratoren und sonstigen Beamten ganz zu schweigen, war aufgelöst worden, — ein derber, alter Inspektor besorgte unter Aufsicht des Barons die Wirtschaft, während die Bedienung im Schloß aus einer einfachen Köchin und einem blutjungen Burschen bestand. Wozu auch soviel überflüssige Leute? Stand ja doch die großartige Zimmerflucht mit ihren Samt- und Seidentapeten leer, — die schweren Meubles, die Spitzenvorhänge waren verkauft, verkauft gleich dem uralten Silbergeschirr mit dem stolzen Wappen, das die Schreine bis zum Rand gefüllt! Die Vollblutpferde im Marstall, die den Remisen waren verschwunden, im Walde hauste ein Förster mit seinen Hunden in einem zusammengeflickten Fessel und Tische, der Zephyr aus Bärenfell, stand jetzt die allereinfachste Einrichtung aus rot gebeiztem Holz an den getäfelten Wänden. —

Mit starker, rücksichtsloser Hand hatte Baron Tristan alles entfernt, was irgendwie an den einstigen Luxus mahnte, ob sein Gefühl auch oftmals schmerzlich litt, — er beheelt nur das Notwendigste! — Was sich in klingende Münze umsetzen ließ, wurde schonungslos geopfert, — und ob sich auch immer neue Verlegenheiten und Forderungen fanden, — der letzte Rodach-Wolfsburg verlor den Mut nicht! Allen voran, seinen Leuten ein leuchtendes Beispiel an Ausdauer und Tatkraft, schaffte er von früh bis spät, jede Hilfe seiner Standesgenossen, die ihm gütlich wert hießen und achteten, mit verbindlichem Dank ablehnend, — er wollte sich nicht neue Verpflichtungen auferlegen! — —

Auf der obersten Terrasse, unweit des Schlosses, standen einige weißgestrichene Gartenmöbel, von einem Halbkreis knorriger Eichen umgeben, Von hier genoß man einen Ausblick in den Park, Norden und Schneeballenstrauch standen wie mit Blüten überschüttet, und rechts ganz unten blitzte zwischen Baumgrün der Fluß im Sonnenschein. —

„Die Post muß jeden Augenblick kommen," sagte eine der beiden Damen, die unter den Eichen saßen und blickte prüfend auf ihre Uhr. — „Sie war hoch gewachsen, von fast königlicher Vornehmheit in Haltung und Miene; ihre großen, dunkelleuchtenden Augen, die das regelmäßige Antlitz sonst mit lebhaftem Feuer beseelen mochten, blickten jetzt wie kummermüde und verweint. — — Ihre junge Gefährtin sah traurig zu ihr auf und seufzte leise.

„Ich glaube nicht, liebe Tante, daß uns die Post Nachrichten von — von — — deinem Sohn bringen wird! — Wir haben erst gestern vernommen, daß das vorläufige Verhör, welches man mit ihm angestellt, ohne Resultat verlaufen ist, was freilich vorauszusehen war."

„Du hast Recht, gewiß, mein Kind! Vielleicht erhältst du einen Brief von deinem Vetern, aber erhältst du einen Brief von deinem Vetern, der uns einen Anhaltspunkt, eine Hoffnung gibt!"

Wera schüttelte leise den Kopf, aber sie schwieg.

Die Baronin sah liebevoll auf sie nieder.



Herbstkleider

Man ist der allzu farbenfreudigen Buntheit der letzten Sommerstoffe ein wenig müde geworden, und gern ruht das Auge auf den gedämpfteren Farbtönen der neuen Wollstoffe aus. Braun in allen Holztönen ist wieder beliebt, Marineblau, ein stumpfes Flaschengrün, Grau und am Abend auch wieder Schwarz werden bevorzugt. Nach dem schlichten Kittelchen und Hemdkleid bringt uns die Mode viele neuartige Schnittformen. Neue Formen, die aber nach dem Satz: „Alles ist schon einmal dagewesen," auf Altes zurückgreifen. Da sind vor allem die Prinzeß- und Mantelkleider. Die neuen, interessanten Schnittlinien werden durch betonte Nähte — oft wird in die Naht eine eingelegte, dünne Schnur verarbeitet — besonders hervorgehoben. Auch farbige Vorstöße verstärken den Eindruck. Der Rock ist glockig geschnitten, und, da er nicht füllig genug sein kann, durch ein- und angesetzte Seitenteile noch erweitert. Die einfachen, so sehr beliebten Jumperkleidchen haben dem an ein langes Leibchen angesetzten Rock durch einzelne tief eingelegte Falten oder dekorative Faltengruppen die von der Mode diktierte flatternde Weite gegeben. Der stoffreiche, bauschige Aermel, am Handgelenk in ein schmales Bündchen gefaßt, wird ebenso beliebt werden, wie der stets kleidsame, eng anliegende Aermel, der sich mehr für die strengeren Formen der Mantel- und Prinzeßkleider eignet. Kleine Kragen und Aermelaufschläge aus Spitzen oder Crêpe Georgette und Jabots verzieren die neuen Kleider.

Gertrud Reimann

K 2718

K 2718. Prinzeßkleid mit farbigem Seidenaufputz. Großes Ullstein-Schnittmuster in den Größen I, II und IV hierzu erhältlich.

K 2832

K 2832. Mantelkleid mit seitlich eingesetzten Glockenteilen. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III erhältlich.

K 2722

K 2722. Kleid mit tief eingelegten Falten. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und IV hierzu erhältlich.

K 2827

K 2827. Jumperkleid mit farbigem Vorstoß. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III hierzu erhältlich.

K 2720

K 2720. Kleid mit vorn eingesetzten Faltengruppen. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und IV hierzu erhältlich.

K 2717

K 2717. Jumperkleid mit eingesetzten Faltengruppen. Großes Ullstein-Schnittmuster in den Größen II, III, IV erhältlich.

„Was [illegible] in dieser Zeit ohne dich, mein teures Kind! Mein südlich-heißes Herz, es hat immer noch nicht gelernt, sich ins Unabänderliche zu fügen, immer noch nicht gelernt, die rasch und trügerisch aufflammende Hoffnung zu unterdrücken, die so oft uns täuscht und doppelt elend zurücklässt, — so sung du bist: in dir habe ich, was Selbstbeherrschung und stummes Dulden betrifft, meinen Meister gefunden, und wie zart und schonend kam mir die Unglücksbotschaft von deinen geliebten Lippen! Freilich kannst du ruhiger sein, als ich, — liebe ich doch niemand auf der weiten Welt so grenzenlos, wie meinen Tristan! Ach, Wera, Wera, wie wird er es nur ertragen, der so stolz ist, dessen Wahlspruch lautet: die Ehre über alles! Wie oft, wenn ich unter der Last der Verhältnisse zusammenzubrechen drohte, nahm er mich tröstend in seine Arme und sagte: Weine nicht, daß ich vieles hingeben muß, woran dein Herz hängt, — handelt es sich nicht um unsere Ehre, die mehr wert ist als alles? Als wir unseren prächtigen Familienschmuck verkauften und nichts zurückbehielten, als einen Brillantring, den mir mein Gatte als Hochzeitsgabe geschenkt, da ließ mein Sohn den Stein in der Sonne funkeln und sagte: so rein, so makellos wie dieser Brillant, der dem Tautropfen gleicht, ist unser Name, und so wollen wir ihn uns erhalten, — hellstes Licht darf auf ihn fallen von allen Seiten, er soll strahlen wie dieser Stein, der die Sonnenfunken als buntfarbiges Feuer zurückgibt! Gut und Geld kann man hingeben, das ist zu ersetzen, — aber ein Schatten, ein Hauch nur auf dem blanken Wappenschilde der Ehre ist niemals zu tilgen! — — Und wie er so dastand, stolz und schön, hocherhobenen Hauptes, da empfand ich es tief in meinem beglückten Mutterherzen, daß er recht hatte, daß er so und nicht anders handeln mußte, und daß ich der heiligen Jungfrau nie genug danken kann für einen solchen Sohn, — und nun!"

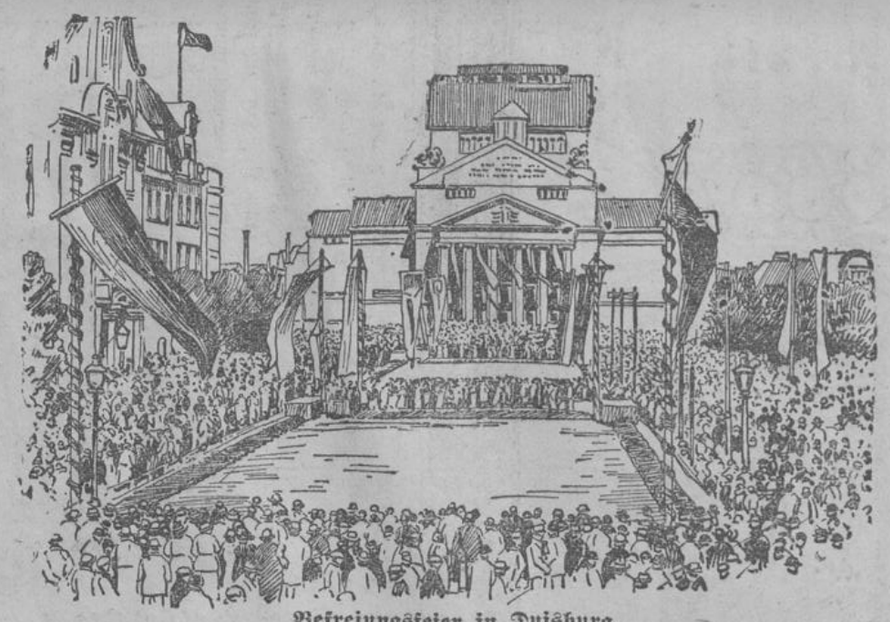
Aus den Augen, die den seinen so ähnlich sahen, stürzten Tränen, und Wera beugte sich erschüttert auf die Hand der Weinenden.

Da kamen Schritte auf dem Gartenweg heran, — es war der alte Inspektor, der die Postsachen brachte. Der derbe, sonnenverbrannte Alte verbeugte sich linkisch und reichte der Baronin, mit einem erschrockenen Blick auf ihre tränenfeuchten Augen, die eingelaufenen Briefe, — dann räusperte er sich verlegen, trocknete sich die kahle Stirn und sah unsicher bald auf Wera, bald auf seine Herrin, — sichtlich hatte er eine Mitteilung auf dem Herzen, und Wera ahnte, daß es keine erfreuliche war. —

„Bleiben Sie ein wenig in der Nähe, Herr Hesse", sagte sie rasch, „bis Tante und ich die Briefe durchgesehen, dann möchte ich Sie sprechen!"

„Sehr wohl, Fräulein!" Der alte Mann zog sich zurück. —

In der Tat befand sich unter den Postsachen ein Brief von Weras Vater, der indessen weder Neues noch Tröstliches enthielt. Die Kunde von dem erfolglosen ersten Verhör war auch nach Glückshafen gedrungen, Tristan befand sich körperlich wohl und schien äußerlich ruhig, — im übrigen blieb die Tat selbst in dasselbe geheimnisvolle Dunkel gehüllt. Aus der ganzen Fassung des Briefes war deutlich zu erkennen, wie redlich sich der gute Oberst bemühte, seine tiefe Niedergeschlagenheit vor Wera zu verbergen und einen frischen, zuversichtlichen Ton anzuschlagen. So lange Tristan selbst nicht den Mut verliere, müsse man sich an ihm ein Beispiel nehmen, das Beste hoffen und sein Vertrauen auf Gott setzen. Die ganze traurige Geschichte sei ja nur eine Frage der Zeit, denn es verstehe sich wohl von selbst, daß Tristans Unschuld glänzend erwiesen würde! — Den Schluß des Briefes bildete die Nachricht, daß „der verfluchte Rheumatismus mildere Seiten aufziehe", Frau Marianne sich erholt habe und Josua Hartmuth sich als Freund in der Not glänzend bewähre; er sei mehr in Glückshafen als in Wießberg zu finden, sieht überdies



Befreiungsfeier in Duisburg.
Die Stadt Duisburg feierte ihre Befreiung von den Besatzungstruppen. Der festlich geschmückte Platz vor dem Stadttheater.

mit seinem Fabrikdirektor Ilgenstein auf gespanntem Fuß, da er dem unablässigen Drängen desselben, ihn nach Amerika zu schicken, aus verschiedenen Gründen einen energischen Widerstand entgegensetzte, was Herrn Ilgenstein geradezu zu erbittern scheine, — so sei das von Anbeginn kühle Verständnis vollends frostig geworden und nur auf den notwendigsten Geschäftsverkehr beschränkt. Hartmuth scheine sich dies mehr zu Herzen zu nehmen, als er zugeben wolle, er sähe traurig und gealtert aus. — —

Es war ein herzlicher, zärtlicher Brief, aber als Wera ihn jetzt sinken ließ, und auf dem Antlitz der Baronin den Ausdruck trostlosen Kummers gewahrte, da sagte sie sich, es wäre besser gewesen, wenn sie ihn überhaupt nicht empfangen hätte. — Trösten und helfen konnte sie jetzt nicht, das fühlte sie nur zu gut, — so küßte sie die arme Mutter auf die Stirn und suchte den alten Inspektor Hesse auf, der hinter einer dichten Buchenhecke langsam auf- und abging. —

Nach einigen einleitenden Präliminarien, die darauf hinausliefen, der jungen Dame Herrn Hesses tiefste Anerkennung auszudrücken hinsichtlich einiger praktischen Bemerkungen und ihres richtigen Blicks, den sie auf Fürstenhall ihm gegenüber bereits mehrfach bewiesen, rückte der etwas schwerfällige und umständliche Mann endlich mit seinem eigentlichen Anliegen heraus. Dem Baron Tristan war heute eine Forderung zugegangen, auf welche er unmöglich vorbereitet sein konnte und die jetzt zu decken vollends nicht in seiner Macht stand.

— — — Ein Nachbar, der alte Graf Grasnitz, war plötzlich gestorben, und der einzige Sohn, der selbst tief in Schulden steckte, beeilte sich nun, sämtliche Ansprüche seines Vaters zu erheben.

„Der Gnädigen darf man es nicht sagen, denn die versteht von nichts was, — aber Sie, Fräulein, Sie sind wie ein Landwirt und ein Geschäftsmann zugleich, — Sie werden schon Rat wissen, dacht' ich!" So schloß der Herr Hesse seine lange Rede und wischte sich den Schweiß von der kahlen Stirn.

Wera nickte ihm ermutigend zu.

„Sie haben recht gehabt, sich an mich zu wenden! Wie hoch ist die Summe?"

„Fünftausend Taler!"

„Sind die Zinsen immer regelmäßig gezahlt?"

„Ja — bis aufs letzte Quartal, — da mußten [illegible] doch an die Aussaat denken, denn [illegible] —"

„Schon gut," schnitt ihm Wera das Wort ab. „Ich werde die Summe bezahlen, das „Wie" ist meine Sache. In wenigen Tagen soll der Graf durch meinen Bankier, dem ich eine Anweisung zugehen lassen werde, bezahlt werden."

Der alte Mann sah die selbständig disponierende junge Dame respektvoll von der Seite an.

„Also Sie sind schon mündig, Fräulein? Und haben so viel Geld und auch so viel Verstand — ei, ei, das ist ja eine schöne Sache! — Aber wenn nun der Herr Baron dahinter kommt?"

„Ich will mich mit dem Grafen derartig verständigen, daß weder der Herr Baron noch seine Mutter etwas erfahren sollen! Halten Sie selbst nur reinen Mund, Herr Hesse!"

„Natürlich, Fräulein! Gott, ich kann schweigen, Sie sollen es sehen!"

Damit lüftete der Inspektor seine Mütze und verschwand erleichterten Gemüts mit einem dankbaren Blick auf seine Vertraute. —

(Fortsetzung folgt.)

Vom künstlichen Gold.

Es möchte nun wohl unzweifelhaft sein, daß die Entdeckung Miethes auf Tatsachen beruht: Aus Quecksilber läßt sich Gold machen. Aus einem Vortrag den der Entdecker kürzlich in der Deutschen Chemischen Gesellschaft hielt, entnehmen wir, daß er auch Umstände fand, unter denen die entstehende Goldmenge größer als bisher ist. So, wenn man den elektrischen Funken zwischen zwei Quecksilberpolen, die in Paraffin ruhen, durchschlagen läßt. Ferner kommen bei der Goldbildung vor allem Zustandsänderungen im Lichtbogen in Betracht; durch deren Verstärkung kann man die Ausbeute steigern. Was die Ursache der Umwandlung des Quecksilbers in Gold anbelangt, so ist ein Versuch von Interesse, bei dem Gold entstand, wenn man Quecksilber in einen höchst-luftverdünnten Raum mit Elektronen (d. h. Elektrizitätsteilchen) bombardiert. Endlich sei noch bemerkt, daß sich in vielen Fällen neben dem Gold auch ein silberartiges Metall bildete, so daß man hier also vielleicht vor weiteren Entdeckungen von Umbildung der Elemente steht. Es muß betont werden, daß die Entdeckung Miethes zunächst nur wissenschaftliches Interesse hat, welches sich darauf richtet, daß man das Quecksilberatom so beeinflussen kann, daß aus ihm ein anderes Metall entsteht. Praktischen Wert hat diese Goldbildung nicht, da sie sehr geringfügig ist und das gewonnene Gold zu teuer

Ruhrbergmanns Leben und Sterben.

In einer umfangreichen, 200 Quartseiten starken Schrift „Morbidität und Mortalität der Bergleute im Ruhrgebiet" haben Professor Dr. Bruno Heymann, Abteilungsvorsteher am hygienischen Institut der Universität Berlin, und Dr. Karl Freudenberg in Berlin ein erschöpfendes Material zusammengetragen zur Beleuchtung der Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Ruhrbergleute. Das Werk ist eine Fundgrube für jeden, der Tatsachenmaterial nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin bewerten will. Einige Hauptdaten seien in gedrängter Form hier wiedergegeben:

Der Bergmann im Wirtschaftsleben.

Die Belegschaftsziffer der Ruhrzechen betrug 1902: 247 707 Mann, stieg 1907 auf 309 311, 1913 auf 409 271, sank 1915 (im Kriege) auf 286 671 Mann, um bis 1918 dann auf 365 300: 1919 auf 415 736, 1920 auf 495 419, 1921 auf 547 373, 1922 auf 545 415 Mann zu steigen. (Seitdem bis heute hat sie sich um 130 000 Mann verringert und wird nach Durchführung der erfolgten oder beabsichtigten Kündigungen unter 400 000 sinken.) Weibliche Personen wurden im Januar 1915 nur 546 beschäftigt, dagegen im November 1918 (Kriegsende) 24 298; 1920 waren es noch 3247 im Dezember. Heute ist ihre Zahl kaum noch nennenswert. Unter 20 Jahren waren 1907: 15 Prozent der Belegschaft, von 20 bis 30 Jahre 32 Prozent, von 30 bis 40 Jahre 30 Prozent, von 40 bis 50 Jahre 16 Prozent, über 50 Jahre nur 7 Prozent der Belegschaft. (In der Metallindustrie ist das Verhältnis noch ungünstiger: über 50 Jahre waren nur 5,1 Prozent der Gesamtarbeitszahl in Deutschland, im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe gar nur 4,1, im polygraphischen Gewerbe sogar nur 3,3, in der Textilindustrie 10,07, im Baugewerbe 8,5.) Von 100 Arbeitern der Berg- und Hüttenindustrie starben in Deutschland unter 20 Jahren 16,0, in Oesterreich 19,2, in Frankreich 17,7, in England 16,4; im Alter von 20 bis 30 Jahren waren es in Deutschland 30,3, in Oesterreich 35,1, in Frankreich 27,6; von 30 bis 40 Jahren in Deutschland 27,6, in Oesterreich 23,3, in Frankreich 27,7 Prozent.

Von den beim Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum versicherten Bergleuten waren 1922 bis 20 Jahre 20,0 Prozent, 20 bis 30 Jahre 32 Prozent, 30 bis 40 Jahre 23 Prozent, 40 bis 50 Jahre 15 Prozent, über 50 Jahre 10 Prozent; die Altersverhältnisse haben sich also gegenüber 1907 verbessert. Auf 1000 Mann der Belegschaft entfielen: 1922: 47,3 Beamte (1902: 28,1), auf 1000 Mann unter Tage Hauer 567,5 (475,1), Zimmerhauer 157,8 (95,2), Schlepper 175,0 (132,1), Sonstige 99,7)62,8); über Tage 259,2 (206,10). Interessant ist die Darstellung der Nationalität der Ruhrbergleute. Es wurden gezählt im Jahre 1902: Reichsdeutsche 233 365, hingegen 1915 (neuere Zahlen liegen nicht vor) 263 817, davon aus den östlichen Provinzen (meistens Polen) 77 675 bezw. 98 048, Oesterreich-Ungarische Staatsangehörige 8640 bezw. 16 330, Holländer 2664 bezw. 3263, Italiener 2109 bezw. 1879, Russen 541 bezw. 1034, Belgier 162 bezw. 105, Sonstige 226 bezw. 243. Nach der Konfession waren 1907 im deutschen Bergbau beschäftigt: 391 136 Evangelische, 568 450 Katholische, 3692 Sonstige. In Bochum waren 1907 von den erwerbstätigen Einwohnern 29,3 Prozent im Bergbau beschäftigt, in Gelsenkirchen 45,4 Prozent, in Recklinghausen 44,6 Prozent, in Herne 44 Proz., in Witten 6,6 Proz., im Kreise Ha[illegible]en 31,3, im Landkreise Bochum 50,1, im Landkreise Gelsenkirchen 54,4 Proz. Etwas wird sich das Verhältnis seitdem verschoben haben: immerhin bieten diese Zahlen einen Anhalt dafür, welche Städte und Kreise unter der gegenwärtigen Kohlenkrise am meisten zu leiden haben.

Die Förderung pro Kopf und Schicht betrug: 1901 = 0,80 Tonnen, 1905 = 0,86 Tonnen, 1913 = 0,85, 1915 = 0,81, 1919 = 0,60, 1920 und 1919 = 0,55, 1921 = 0,56; heute beträgt sie etwa 0,8 Tonnen. Der Jahresdurchschnittsverdienst betrug 1919 = 1,27 Proz. des Existenzminimums (nach Kuczynski), 1922 = 1,26 Proz. (Seitdem hat das Relativeinkommen sich verringert, hauptsächlich infolge der Feierschichten.)

Krankheiten und Unfälle.

Was die Gesundheitsverhältnisse anbetrifft, so kamen auf 10 000 Lebende an Todesfällen durch Tuberkulose im Jahr 6,2, um 1906 auf 19,8 zu steigen, 1907 auf 21,7, 1918 waren es 15,9 Prozent. Invalidisiert wegen Tuberkuloseerkrankungen wurden 1907 = 3,8, 1922 hingegen 3,7 Prozent. Der höchste Stand war 1919 mit 10,4. (In Berlin kamen 1922 auf 10 000 Lebende 23,4 Todesfälle an Tuberkulose.) An Influenza erkrankten 1918 insgesamt 108 320 Belegschaftsmitglieder, 1919: 29 807, 1920: 40 268, 1921: 30 644, 1922: 37 794; es starben an Influenza und Lungenentzündung im Jahre 1918: 1799, 1919: 614, 1920, 999, 1921: 473, 1922: 502. Auffallend ist die schwächere Sterblichkeit bei den Zimmerhauern. An Gelenkrheuma erkrankten von 10 000 Belegschaftsmitgliedern im Jahre 1907: 86,6, 1914: 124,2, 1918: 160,0, 1919: 115,2, 1920: 61,0, 1921: 49,0, 1922 48,6. An Magenkrankheiten erkrankten von 10 000 Mann Belegschaft 1907: 427,7, 1922: 205,9: an Darmkrankheiten 1907: 313,9, 1922 nur noch 100,3. Die Wurmkrankheit, von der 1905 insgesamt 5024 Knappen betroffen wurden, 1914 noch 708, 1920 noch 76, ist 1922 ganz erloschen. An Typhus erkrankten 1907 insgesamt 151 Bergleute, 1921 waren es 243; an Ruhr 1907: 15, hingegen 1917 gar 1130, 1921 dagegen 729 und 1922 noch 120, im letzten Jahre starben an Typhus 31, an Ruhr 3. An Syphilis erkrankten 1907 insgesamt 2155, 1922: 1366. Verheiratet waren 30,1 Prozent der Erkrankten, unverheiratet 69,9 Prozent. In Berlin kamen auf 1000 männliche Personen 12,7 Erkrankte, bei den Ruhrbergleuten nur 11,9, ein recht erfreuliches Zeichen, wenn auch die Zahlen an sich betrübend genug sind.

An Trachom (übertragbare Augenbindehautkrankheit) erkrankten 1907: 594, 1918: 155 Bergleute; an Augenzittern 1907: 1098, 1909: 1459, 1912: 1796, 1921: 72, 1922: 29. Die meisten Kranken sind Hauer.

Was die Unfallgefahr betrifft, so steht der Bergbau an zweiter Stelle. Auf 10 000 Versicherte kamen 1913: bei der Fuhrwerksberufsgenossenschaft 169,1 entschädigungspflichtige Unfälle und 15,9 Todesfälle bei der Knappschaftsberufsgenossenschaft 149,4 Unfälle und 23,1 Todesfälle, bei der Binnenschiffahrtsberufsgenossenschaft 127,7 Unfälle und 31,8 Todesfälle. Grubenklima und Unfallgefahr gefährden das Leben der Bergleute in besonders hohem Maße. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ergibt sich bei den Bergleuten eine Uebersterblichkeit in den ersten Berufsjahren bis zum 25. Lebensjahr; eine Untersterblichkeit in den folgenden Jahren bis zum 60. Lebensjahr und dann wieder eine geringe Uebersterblichkeit in den höheren Altersstufen. Nach Ausscheiden der Unfälle ergibt sich auch für die jüngsten Altersstufen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Untersterblichkeit. Daher wird die Vervollkommnung der Unfallverhütung die wichtigste Aufgabe im Bergbau sein müssen.

Die Zeit des Wildbrets.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Die Kunst des Einweckens und Konservierens hat bei den Nahrungsmitteln manche Unterschiede zwischen den Jahreszeiten vermischt und ausgeglichen. Aber noch immer wird jeder Teil des Jahres von den Genüssen beherrscht, die in solchen Mengen auftreten, daß sie in der Hauptsache frisch vertilgt werden müssen. So steht der Herbst unter dem Zeichen des Wildbrets. Zwar erscheint bereits in der zweiten Hälfte des Mai das des Rehs auf dem Markt. Aber sein Anteil an der Versorgung unserer Tafel hält sich in bescheidenen Grenzen.

Im Juli kommt die Wildente hinzu. Sie erfreut sich keiner großen Beliebtheit, weil ihr das Vorurteil entgegensteht, daß man ihr beim Kauf nicht ansehen kann, ob sie tranig schmeckt oder nicht.

Die bei uns zur Welt gekommenen und aufgewachsenen März- und Krickenten sind nie tranig. Die letzteren gelten mit Recht als eines der feinsten Tafelgenüsse, besonders im August.

Mit dem Erscheinen der Rebhühner im August beginnt die Hauptjagdzeit des Jahres. Nicht weniger als vier bis fünf Millionen dieses schmackhaften Vogels werden alljährlich in Deutschland erlegt.

Noch viel feiner im Geschmack ist der Fasan. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit ist er jedoch durch den Fuchs, der sich ungehindert vermehren konnte und durch Wilddieberei nahezu ganz ausgerottet worden. Es werden noch Jahre vergehen, bis dies schmackhafte Wildbret wieder in ansehnlicher Zahl auf dem Markt erscheint.

Wohlberechtigt ist die enge Verbindung, die beide Vogelarten mit dem Sauerkraut eingegangen sind. Seine feine Säure, namentlich, wenn es in Weißwein gedünstet wird, bildet eine willkommene Ergänzung.

Die letzten Nachzügler dieser Wildarten werden auf dem Markt schon vom Hasen verdrängt, der auch in vier bis fünf Millionen anrückt. Zu Beginn tut man gut, nur die jungen Hasen von 5, höchstens 6 Pfund zu kaufen. Denn sie besitzen zartes, fettes Fleisch, während man unter den schweren nur zu leicht einen Methusalem erwischt, der durch keine Kunst weich und mürbe gemacht werden kann. Auch kurz vor der Weihnachtszeit, wenn die großen Treibjagden abgehalten werden, ist der Lepus wohl schwerer, aber nicht fett geworden.

Mit dem Hasen erscheint auch sein kleiner Vetter, das Kaninchen, auf dem Markt. Die vielfache Abneigung gegen den zahmen Stallhasen ist jedoch gänzlich unberechtigt gegenüber dem Wildkaninchen, das durchaus nicht weichlicher schmeckt, als der große Vetter.

Die größten Wildarten, die den Herbstmarkt bereichern, sind Rothirsch und Damhirsch. In Bedeutung als Nahrungsmittel stehen sie weit hinter Hase und Rebhuhn zurück. Das hängt mit dem Betrieb des deutschen Waidwerkes zusammen. Der Hirsch wird in der freien Wildbahn nur unter großen Opfern erhalten, weil die Jäger das Geweih als Trophäe über alles schätzen. Deshalb wird der Hirsch solange geschont, bis er ein vielzackiges Geweih aufgesetzt hat.

Zu guter Letzt muß auch der Schwarzkittel gedacht werden, die keine Schonzeit haben und deshalb zu jeder Jahreszeit auf dem Markt zu finden sind. Zu größerer Zahl werden sie erst im Winter abgeschossen, wenn frischer Spurschnee es dem Jäger ermöglicht, sie einzukreisen. Sein Wildbret wird mit Recht hochgeschätzt, denn er besitzt nicht nur die Vorzüge des Hausschweins, sondern dazu noch den Wildgeschmack, der von seiner Aesung, Eicheln und Bucheckern, herrührt.

Vom Eid.

Etwas trotz der Zeit für die Zeit.

Von Marie zur Mede.

Es gibt verschiedene Arten von Eiden und gleichsam auch verschiedene Grade. Wer sie bricht, heimlich oder öffentlich, leidet Schaden an seiner äußeren oder inneren Ehre. Ernst, streng, ja wohl drohend ist das Antlitz des Eides vor dem Gericht als die feierliche Bekräftigung einer Aussage unter Anrufung Gottes des Allwissenden uud Allmächtigen. Er ist daher eine religiöse Handlung. Wo jemand vor dem Richter die Schwurfinger hebt, darf im Raume keiner sitzen bleiben. Und ein leichter Schauer wird auch den gänzlich Unbeteiligten dabei überrieseln. Der Meineid wird als ein schweres Verbrechen mit Zuchthaus bestraft.

Fast alle Leute haben eine Scheu vor Eid und Eidesleistung, eine Furcht, vielleicht nicht ganz richtig aufzufassen, nicht genau den undrehbaren und undehnbaren Ausdruck zu finden, ein Mißtrauen gegen das eigene Gedächtnis, das sie autosuggestiv überfällt. Und es gibt ja auch noch manche, die nicht mehr ruhig schlafen könnten mit der Last eines wenn auch nie nachweislichen und deshalb unbedingt straflosen Falscheides auf der Seele.

Solche Gewissensenge ist gewiß ein Ruhm, ein Segen für den Betreffenden. Doch ein jeder Segen kann zum Fluche werden, und viele Fälle gibt es, wo die unschätzbar hohe Eigenschaft der Gewissensenge nicht der Beweggrund ist, sondern Bequemlichkeit, Feigheit, die sich schützend mit ihr drapieren.

Man sagt, daß von hundert Gerichtseiden, die heutzutage abgelegt werden, mindestens die Hälfte Meineide seien. Könnte das jemand Wunder nehmen, der sich klar darüber ist, daß wir nicht nur bildlich, sondern buchstäblich in einer „gottlosen" Zeit leben. In einer Zeit, in der nur noch Ausnahmemenschen den Begriff der Ehrfurcht kennen, wie ihn Haus und Schule einstmals vor allem anderen lehrten: die Ehrfurcht vor einem allwissenden, allmächtigen Gott, in dessen Anrufung bei der Eidesleistung so viele nur noch eine überlebte leere Formel sehen. Ueberallhin ist mehr als Zweifel gedrungen, ja eine blöde, gedankenlose oder freche Verneinung des immerwachen, unbeirrbaren Auges, das in jedes Verborgene sieht, der allmächtigen Hand, die mit unerbittlicher Gerechtigkeit richtet und straft. Trotz aller Enthüllungen, Reichs-, Land- und Stadtskandale sieht mancher noch manchen und manche, die nicht nur von ungerechtem Gut aller Sorten angenehm und ohne jede merkbare Vergeltung leben, um zuletzt belobt und besungen glanzvoll zur Ruhe bestattet zu werden. Zur Ruhe! Denn nachher? „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen." „Es bleiben tot die Toten und nur der Lebendige lebt!" „Macht hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibts, kein Wiedersehn! — Mit solchen Sprüchen, Versen, Inschriften auf Kirchhofspforten wird der Gott geleugnet, dessen Reich neu aufzubauen, dem im Geist und in der Wahrheit zu dienen ein höheres deutsches Menschentum auch noch mit anderen Kräften und Mitteln erstreben sollte, als mit Einheitsschulen, Fachbildungen, Examina, der ganzen gewaltsamen Klugheit und Lernerei überhaupt, die schwache Köpfe nicht stärken und leere Herzen mit Toreneitelkeit erfüllen.

Fürchten müssen wir uns wieder lernen. Ehrfürchten ein höheres Wesen, Verdienst und Recht unseres Nächsten, ehrfürchten auch uns selbst, unseren Wert und unsere Würde. Auf diesem Wege, an diesem Ziele erst wird auch der Gerichtseid wieder das sein, was ihm Macht und Geltung schuf: eine religiöse Handlung, eine heilige Bindung.

Für solche, hoffentlich nicht allzuferne Zukunft, ja auch für eine trübe Gegenwart, dürfte es rat- und heilsam sein, den Gerichtseid auch noch von einer anderen Seite zu betrachten, das heißt seine Unterlassung, sein Abschieben aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit und Feigheit. Auch Gewissensenge kann eine Ausrede sein, sich selbst und anderen gegenüber. Ebenso das Vorschützen eines schlechten Gedächtnisses, das dem Betreffenden in anderen Fällen oft durchaus nicht eignet.

Es ist sicherlich kein Sonntagnachmittags-Vergnügen, vor Gericht zu stehen. Auch sind nicht alle, die die Robe schmückt, von Gottesgnaden und verstehen es, Kläger, Beklagte und Zeugen freundlich zu unterscheiden. Doch Pflichterfüllung ist eben kein Vergnügen, und Pflicht sollte es sein, sich auch ohne Zwang, unter Umständen sogar ungebeten, zur Verfügung zu stellen, wenn man etwas gehört, gesehen, oder durch Zufall etwas in Erfahrung gebracht hat, was, der Wahrheit gemäß bekundet, ein schiefes Bild richtigstellen, einen falschen Schein vertreiben und so der Gerechtigkeit zum Siege und dem Ehrlichen zu seinem guten Namen verhelfen könnte.

Nicht nur Morde, Mißhandlungen, Diebereien, Straßenunfälle sind durch die Scheu vor einer wahrscheinlichen Zeugenschaft und Eidesleistung ungerochen geblieben. Auch in Privatsachen würde manch eine Entscheidung anders ausgefallen sein, wenn einer, der vielleicht einen von den Parteien ungeahnten Bescheid wußte, nicht die Abneigung gehabt hätte, sich, wie die beliebte Redensart heißt, wegen fremder Angelegenheiten vor Gericht schleppen zu lassen.

Selbstverständlich soll solcher Appell nur an im wahren Sinne des Wortes „bessere Leute" gerichtet sein, an Leute, die deutsch verstehen, was leider noch längst nicht bei allen Deutschen der Fall ist, die durch keine Parteibrille sehen und weder Klatsch vertreiben, noch nach Sensation lüstern sind. An Leute, die Herz und Sinn für die Allgemeinheit haben und ihr dienen wollen. Nur diesen gesteht der berühmte Schweizer Psychiater August Forel überhaupt eine Existenzberechtigung zu.

Man fürchte nicht, daß durch solches Zeugenangebot die Prozesse sich vermehren, die Rechtsstreitigkeiten sich verwickeln und verlängern würden. Ich habe die Erfahrung für mich, daß in Fällen, wo Zankereien und Zwistigkeiten zwischen Arbeiterfamilien auf dem Lande in eine Klage auslaufen sollten, diese ganz einfach aus der Welt geschafft wurde, daß der Gutsherr oder die Gutsfrau, die zufällig Bescheid wußten, mit einem ruhigen und bestimmten: „Das war so und so! Gebt mich nur als Zeugen an! Ich werde es beschwören!" zwischen die Parteien traten und der ganzen Geschichte dadurch die Spitze abbrachen. Die im Unrecht waren, wagten sich nicht mehr vor den Richter, und die Beleidigten beruhigten sich.

Ich bin auch einmal persönlich in einen Straßenauflauf hineingeraten, bei dem es sich um zwei Fuhrwerke handelte, von deren Kutschern ein jeder behauptete, der andere sei in ihn hineingefahren. Die Wage neigte sich bedenklich zuungunsten des einen, der den größten Schaden — ein totes Pferd, einen zerbrochenen Wagen — angerichtet haben sollte. Die Hand des Sicherheitsbeamten lag bereits zum Abführen auf ihm, als in meiner Nähe zwei Personen behaupteten: „Das ist nicht wahr, wir haben den ganzen Vorgang mit angesehen, es war ganz allein der andere," — „Aber dann gehen Sie doch hin und sagen Sie es", meine ein wohlwollender Dritter. „I wo werd' ich, nachher kann ich noch schwören", antwortete der eine Zeuge und eilte, sich unter die Gaffer zu verkrümeln. Der zweite zögerte wohl einen Moment, dann aber trat er entschlossen an den Mann des Gesetzes heran, erstattete seinen Bericht und schloß sich ihm und den Beteiligten auf dem Gang zur Polizeiwache an.

„Der eine fragt, was kommt danach. — Der andere fragt nur: ist das recht? — Und also unterscheidet sich — Der Freie von dem Knecht." So sagt mein schon öfters zitierter Gewährsmann, der einer der deutschesten unter den deutschen Dichtern war, Theodor Storm in einem seiner wundervollen Gedenksprüche.

Wer Ohren hat zu hören, der höre, damit wir nicht Knechte werden, Knechte bleiben, sondern Freie nach innen und außen.

Lesefrüchte.

Der menschliche Körper ist ein Mechanismus, dessen normales Funktionieren Gesundheit, dessen Störung Krankheit, dessen Stillstand der Tod ist. Huxley.

*

Nur ein Heil gibt es für Geist und Körper: strengt den Geist nicht ohne den Körper, den Körper nicht ohne den Geist an, damit beide gleich kräftig und im Gleichgewicht stehend gesund bleiben. Plato.

*

Ein gut Teil von Krankheiten kann weggeatmet, weggearbeitet und weggeschwommen werden; Bewegung ist Leben. Voltaire.

*

Wer da wünscht an Leib und Seele gesund zu bleiben, der pflege seinen Leib und erziehe ihn zur Schönheit, Kraft und Sittlichkeit! Pestalozzi.

*

Ein gut gepflegter Körper überwindet alle Mühseligkeiten des Lebens leichter als ein vernachlässigter und kranker. Lessing.

*

Wohlgeborene, gesunde Kinder bringen viel mit. Die Natur hat jedem alles gegeben, was er für Zeit und Dauer nötig hätte. Dieses zu entwickeln, ist unsere Pflicht, öfter entwickelt sich's besser von selbst. Goethe.

*

Ein kernfester Leib aber ist notwendig zum Ringen mit dem kernfaulen Zeitalter.
Friedrich Ludwig Jahn.

*

Wo der einzelne mit seiner Gesundheit gut hauszuhalten versteht, da wird auch vermieden, daß der nächste in Gefahr gerät. Die Hygiene ist die Gesundheitswirtschaftslehre.
Pettenkofer.

*

Es ist ein wahres Zeichen aller Kulturnationen, daß sie mit klarem Bewußtsein Einrichtungen zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit aller treffen. Man könnte die Tätigkeit eines Volkes in gesundheitlicher und hygienischer Rücksicht geradezu als ein Maßstab für die Größe seiner Fähigkeit gebrauchen, in der Kulturgeschichte eine Rolle zu spielen.
Pettenkofer.

Im Bannkreis des heiligen Dschara.

von Walther Stötzner.

Ich bin von Freunden oft gefragt worden, welcher Tag auf meinen drei großen Reisen durch das gewaltige und einsame Innerasien der bedeutsamste gewesen sei, oder welcher Eindruck der größte war. Das ist schwer zu beantworten. Aber ein Höhepunkt des Lebens bleibt mir unvergeßlich, obwohl Jahre seitdem vergangen sind. Ich meine den Tag und die Stunde, als einer der höchsten Berge der Welt, der als heilig verehrte Dscharagipfel im fernen Osten Tibets sich in seiner ganzen Schönheit vor mir zeigte. Und wenn ich zurückdenke, erlebe ich den Tag mit allen Einzelheiten noch einmal. Eine helle klare Morgensonne liegt auf den nackten Felskämmen der Gebirgswelt rings umher und blitzt im taunassen Wiesengras, durch welches meine Karawane weiterzieht.

Die letzte Höhe des Ta pau schan ist zu nehmen, und schon nach einer Stunde Marsch hört der Wald ganz auf. Der Weg ist vorläufig noch wenig steil, doch die dünne Luft macht jeden Schritt anstrengend. Alle Minuten bleiben die Tiere, die am langen Zügel gehen, von selbst stehen und verschnaufen mit fliegenden Flanken ebensolange Zeit, als sie gegangen sind. Keiner treibt sie an. Freiwillig tragen sie uns eine Strecke weiter und ruhen dann wieder. Sobald der Weg im offenen, weiten Tal steiler wird, sitzen wir ab und führen. Auch wir kommen immer nur wenige Schritte voran. Wir sind an solche Höhen e bensowenig gewöhnt wie die Tiere, und der Puls klopft wieder schneller als sonst. Auch jetzt noch geht der Atem der Pferde in hastigen Stößen, obwohl sie nur noch den leeren Sattel tragen.

Die Einsenkung des Passes mit seinen Schneeflecken liegt greifbar nahe vor uns. Sogar ein Obo ist deutlich zu erkennen. An Stangen im Steinhaufen können wir Gebetsstreifen flattern sehen, und dahinter ragt in blendender Reinheit der hohe leuchtend weiße Schroffen des heiligen Dscharaberges ins Himmelsblau.

Aber die größte Steigung steht uns noch bevor. Es sind wenige hundert Meter, die den letzten Atem nehmen. Die Pausen, welche die Pferde zum Verschnaufen brauchen, werden immer länger, bis endlich der Obo erreicht und die Höhe erklommen ist. Aber da liegt auch das bezaubernste Panorama, der ganze große Gebirgsstock des hohen Dschara mit seinen Schneefeldern, Gletschern, Schroffen und Schründen vor uns. Alles ist zum Wegnehmen nahe in der reinen, dünnen, sonnenklaren Luft. Frei von allen Wolken, die sich in die Nähe seiner unberührten Majestät nicht zu wagen scheinen, erglänzen die blendend weißen Hänge, und über die Steinfelder, Klippen und Felszacken des Riesen von Osttibet, der alle die unzähligen Schneegipfel in der Runde weit überragt, ist ein goldener Schimmer ausgegossen. Soweit der Blick geht, türmen und schieben sich die Spitzen und Kuppen und Rücken seiner Nachbarn ineinander, alle sind im Strahlenmantel blendenden Neuschnees, aber über ihnen leuchtet in unnahbarer Mächtigkeit der reine, heilig verehrte Dschara re. Wo gibt es in der Welt ein Bild von gleicher Größe und Erhabenheit! Vor meinen Füßen fällt der Paß steil ab in ein tiefes, tiefes Tal, in welchem einige Waldstücke nur wie kleine, dunkle Flecke aussehen. Keine noch so große Einzelheit ist zu erkennen, soweit ist es bis in die Tiefe. Und von dort unten erhebt sich in einem einzigen Abhange ohne Unterbrechung der Gebirgsstock bis zu seiner eisumpanzerten jungfräulichen Sonnennähe. Unberührt für alle Ewigkeiten bleibt das Gezacke seiner Höhenklippen und der Firnenschnee über seinen weiten Eisfeldern. Nie kann ein Mensch solche Höhen erklettern, die zu den allerhöchsten der Erde zählen. Kein Adler oder Steinbock ist je so hoch gekommen . . . Wie unter einem Banne stehen wir, so fesselt uns das Bild. Wir spüren den Eiswind nicht auf unserem Paß, der selber weit über 4000 m hoch ist, und blicken nur stumm in die Welt der höchsten Höhen. Wir können uns nicht losreißen und können uns nicht sattsehen an der Schönheit, bis das Schnauben der Pferde uns mahnt. Sie sind vom Aufstieg erhitzt und stehen jetzt frierend im Bergwinde, der über das weite Tal von den Schneehöhen herüber kommt. Ich lasse sie in die Tiefe führen, wo sie grasen können, aber uns hält der Paß noch fest. Es weiß doch keiner, ob sich ihm die Welt noch ein zweites Mal in gleicher Schönheit zeigt.

Und auch die Arbeit wartet. Während ich das Stativ aufstelle, um nach allen Himmelsrichtungen Zeitaufnahmen machen zu können, peilt der Geograph alle Hauptkuppen an und skizziert das Panorama. Dann schichte ich die Steine, die früher ein heiliger Eifer zusammengeworfen hat, hinter dem Obo als Windschutz für die empfindliche Spiritusflamme des Siedethermometers zu einer niederen Mauer auf. Unsere Aneroidbarometer vertragen die dünne Luft schlechter als wir selbst, und haben es aufgegeben, den geringen Luftdruck noch anzuzeigen. Hinter dem Oelmantel, den ich vom starken Wind außen an meine Mauer drücken lasse, kocht das destillierte Wasser bei 85,4 Grad[1].

Einundeinehalbe Stunde haben uns Arbeit und bewunderndes Schauen in gleichem Maße auf dem schmalen Grad des Passes aufgehalten, dann klettern wir hinab. Ein Glück, daß wir nicht in umgekehrter Richtung marschieren, sondern das allmählich aufsteigende Tal zu einem Aufstieg hatten, der nur die letzten paar hundert Meter steil gewesen ist, denn der Anstieg hier herauf, wo wir hinabklettern, muß selbst mit tibetischen Lungen kaum zu schaffen sein. Im Geröll des fast senkrechten Abhanges ist so etwas wie ein Zickzackpfad zu erkennen, dem wir zur Tiefe folgen. Unsere Schwerkraft zieht so sehr nach unten, daß wir es bald in unseren Knien spüren, die anfangen zu zittern. Nur ja langsam hinunter, Schritt für Schritt, daß man nicht in Schwung kommt, der dann nicht aufzuhalten ist. Von den Pferden und Kulis, die schon vor einer Stunde mit dem Abstieg begonnen haben, ist trotz klarster Luft und heller Sonne nichts zu sehen. Ich suche sie mit dem Glas, und richtig, die ersten gehen eben von dem Steilhang auf den Wiesenplan der Talsohle über. Aber nur als Pünktchen heben sie sich ab. Als wir unten ankommen, brennt schon ein großes Feuer zwischen Weidenbüschen auf der Wiese, und der Tee der Mittagsrast ist fertig.

Rauchend und ruhend liegen wir im Grase, und der Blick geht wieder hinauf zur unbezwungenen Höhe des heiligen Dschara und in den tiefblauen Himmel, der dahinter steht. Ich kann mich nicht losreißen von diesem stärksten Ausdruck erhabener Mächtigkeit. In Gedanken suche ich nach ähnlichen Höhen. Wenn die bisherigen Karten, die ihn, von früheren Reisenden aus der Ferne geschätzt, mit 8000 m angeben, richtig sind, dann bleibt der Montblanc, als höchster in den Alpen, um mehr als 3000 m, also um Zugspitzenhöhe zurück. In Südamerika ist der Aconcagua nur 7000 m hoch, in Nordamerika der Mount Mac Kinley nur 6240 m, der Kilimandscharo als höchster Afrikaner hat 5900 m, und der höchste Australier, der Mount Kosciusko, ist gar nur 2200 m hoch. Also kein anderer Erdteil hat eine gleiche Erhebung wie der gewaltige Gebirgsstock, an dessen Fuße ich im Ansehen seines greifbar nahe erscheinenden Gipfels im Grase liege. Nur wer noch tiefer in die kalten Einöden von Innerasien zieht, kann wenige Berge finden, die ihn überragen, und diese sind die allerhöchsten Erhebungen, die unsere Allmutter Erde hat.

Ich habe diese Schilderung außer dem ersten einleitenden Absatze wörtlich meinem Tagebuche entnommen, das unter dem Titel „Ins unerforschte Tibet" bei Koehler und Amelang in Leipzig erschienen ist (Prachtband mit 150 Abbildungen und 400 Seiten, 15.— Mk.).

*

Eine Fahrt mit Zeus.

Erinnerung von Prof. Ottomar Enking.

Aus den geöffneten Toren der Marienkirche quoll das Orgelgebrause, und die ehrsamen Flensburger Bürger verließen Arm in Arm mit ihren behäbigen Eheliebsten das Gotteshaus.

Ich durchquerte den Strom der Andächtigen und war dann gleich an meinem Ziele: zu Anfang der Nordstraße lag das alte Haus mit der Eckenerschen Tabakshandlung. Er, der dieses Geschäft durch redlichen Fleiß zu Ansehen gebracht hatte, ruhte schon auf dem Friedhofe; seine Witwe, eine Dänin, schaltete und wirkte munter und tatkräftig in den vielen ineinander geschachtelten Räumen.

Die Treppe hinauf; da fand ich Hugo, den ältesten Sohn, in seiner Stube bei seiner Lieblingsbeschäftigung: er löste eine arithmetische Aufgabe, die an Schwierigkeit über das hinausreichte, was man von uns humanistischen Primanern verlangte. Neben dem Blatte, worauf er seine Zahlen schrieb, lag der Kant, in dem er gern forschte, auf einem Hefte Beethovenscher Sonaten: die Geisteswelt des jungen Menschen mit dem langgezogenen Schädel und der Denkfalte zwischen den Stirnbuckeln.

„Bist du auch mal wieder da?" fragte er. Das war die mir bekannte Begrüßung. Einen so krassen Optimismus, diese Worte in „Herzlich willkommen!" zusammen zu fassen, besaß ich nicht, aber ich tat, als ob ich nichts merkte.

„Ich wollte blos fragen, Hugo, segeln wir heute nachmittag?"

Er sah nach dem Fenster. Viel Himmelsschein brach da nicht hindurch. — „Was haben wir denn für Wind?" „Ach, der wird wohl so ein bischen westlich sein," entgegnete ich mit dem beschämenden Gefühl, daß ich mir die Wetterfahnen nicht genau angesehen hatte.

Ich bekam denn auch seitwärts von unten herauf einen ziemlich nichtachtenden Blick: der will segeln und ahnt nicht, woher der Wind weht!

„Mal sehen." — Damit stand Hugo auf, nahm die rote Mütze, und wir begaben uns durch die holprige Gasse zum Hafen.

Das Wasser war unruhig; dunkle bleiige Farbe, kurze, spritzige Wellen, die nervös um die Schiffe und das Kaigebälke platschten. Ueber dem jenseitigen Ufer war die Luft diesig; kleingeballte Wolken zogen vereinzelt rasch dahin; so wechselten Licht und Schatten fortwährend. Mit Genugtuung stellte ich fest, daß es von West nach Ost trieb.

Hugo schlenderte schweigend, die Hände in den Taschen, die Schiffbrücke entlang in der Richtung zum Nordentore. Er schien das Wetter zu riechen. Wie immer, wenn er etwas beobachtete und prüfte, spannten sich seine Züge; er äußerte sich nie, bevor er sich über eine Sache ganz klar war. Dann wurde sie auch ausgeführt.

„Ja", entschied er zuletzt, „um zwei."

Ich schwenkte ab und benachrichtigte die Kameraden, die zu unserem engeren Kreise gehörten.

Sie kamen zur angesagten Stunde: der rundliche Johannes Breede, den wir den Revisor nannten, weil er die Gastwirtschaften daraufhin zu besuchen pflegte, wo das beste Maß geschenkt wurde, Theodor Johannsen, die lange Malerseele mit den wundervollen blauen Augen, denen kein Mädchen widerstehen konnte, Emil Magnus, dem es Frau Musika angetan hatte und der außerdem behauptete, er habe immer einen kalten großen Zeh, entweder den linken oder den rechten, und Adolf Liedke, der scharfsinnige Historiker und Politiker; er durchschaute die geheimsten Vorgänge in der Diplomatie und weissagte Krieg und Frieden.

Als wir an der Bootsstelle versammelt waren, erschien auch Hugo Eckener, und wir riefen ihm schon von weitem entgegen: „Heute wird's fein, Zeus! Großartige Brise!"

Kneipnamen entstehen aus dem Instinkt der Mitschüler heraus; selten hat wohl einer so zugetroffen, wie der, den wir unserem Führer beilegten.

Zeus hielt sich dem Vorauslobe gegenüber zurück. — „Erst mal den Kahn kriegen," meinte er.

Fischer Hans Hansen wollte nicht recht. Es sah so gewittrig aus; er hatte es donnern hören, über Glücksburg. Hans Hansens Gehör für Donner langte bis an die dänischen Inseln. Er betrachtete uns der Reihe nach; viel Vertrauen flößten wir ihm nicht ein, auch Adolf Liedkes ciceronianische Beredsamkeit hätte bei dem Griesbart am Ende nichts geholfen, aber der Umstand, daß Hugo mit war, gab den uns günstigen Ausschlag.

„Denn man zu."

Und da waren wir auch schon in dem weiß mit blau gestrichenen, schlanken Boote, dem einzigen, mit dem es sich lohnte, auf der Föhrde zu kreuzen. Deshalb hieß es die „Schnelle Kathrin."

Segel hoch, zwischen den beiden Schonern ins Freie gestemmt; der erste Wind packte zu und neigte das Fahrzeug gleich so, daß der eine Bord Wasser schluckte.

Zeus saß am Ruder und kommandierte, und wir bemühten uns, seinen Befehlen gerecht zu werden. Ich war der Eifrigste, hatte aber das Mißgeschick, meist gerade das Gegenteil von dem zu tun, was ich sollte. — „Ja Poet, wenn du man erst mal Steuerbord von Backbord unterscheiden kannst! Es ist ein Jammer mit dir; steig doch lieber aus", riet mir der Kapitän, der die Schoten fest in der Hand hatte. Nun, zum Aussteigen waren wir bereits dem Ufer zu fern, und ich blieb auch gern im Boote, denn es segelte sich herrlich! Hoch in Luv ging der Bug, die Linnen saßen so stramm und prall, daß sie garnicht knatterten; über den Klüver hinweg schäumte es bisweilen, wenn die „Schnelle Kathrin" sich eine Nase voll See holte.

So rauschten wir an den Ochseninseln vorbei.

Der Revisor konnte sich keine menschliche Zusammenkunft ohne Kneipgesang denken. Er stimmte an:

Und das schwarzbraune Bier, das trink ich so gern, und das schwarzbraune Mädel, das küß' ich so gern, heidi, heida!

Der Musiker erklärte ihm, daß er eine falsche Tonart gewählt habe: „Du bist ein Laie, Revisor, homo laicus, weißt du das?" — Das machte dem fröhlichen kleinen Jüngling keinen Kummer. Er sang sein Lied zu Ende. Dann freilich verfiel er ins Grübeln: „Wie das Bier in Gravenstein wohl ist? Ich habe es noch nicht untersucht."

Der Maler saß im Anblick der Natur versunken; dann und wann hob er die bedeutenden Hände, schnitt ein Bild aus dem Ganzen aus und zeichnete die Linien da draußen in der Luft mit dem Daumen nach. Unser Politiker erwog, wie die Geschichte mit Frankreich und Hinterindien ausgehen würde. Selbstverständlich hetzten die Engländer. Ich selber hatte wieder eine unglückliche Liebe und deklamierte, indem ich die Hände durch's Wasser gleiten ließ:

Wärst du mir treu geblieben,
Wie hätt' ich für dich gestrebt,
Wie hätt' ich mein — —

„Mensch hör' bloß auf!" fuhr mich Zeus an. Er hatte eine Abneigung gegen meine Gefühlsergüsse und ihre Ursachen. Einmal, während ich in den Ferien verreist war, suchte er die dunkelhaarige Schöne auf, in deren Banden ich schmachtete, und löste diese Beziehung, eigenmächtig, aber zu meinem Heile.

Ich verstummte, etwas gekränkt, doch nicht an der Tiefe meiner Verse zweifelnd.

Wir genossen sorglos die Fahrt. Zeus indessen spähte nicht ohne Bedenken in den Himmel. Der hatte sich völlig bezogen, und bei Holnis türmte es sich ungeheuer blauschwarz empor. Die Wellen wurden ducknackig, als hätten sie Furcht vor dem, was da oben drohte.

Die Brise flaute ab. Hugo Eckener fühlte an der Ruderpinne, wie das Boot leise schwankte, leicht zitterte. Es wußte nicht recht mehr, wohin es wollte; es erwartete den plötzlichen Umschwung des Windes. Da lehnte sich Zeus nach der anderen Seite über und ließ das Tau vom Großsegel fieren:

„Bö kommt!"

Richtig. Der erste Stoß über Gekräusel vom östlichen Ufer. Das Segel flatterte; der Revisor erhielt einen tüchtigen Streich damit auf seine vergnügten Backen.

Zeus griff zu, da war das Zeug wieder einigermaßen gebändigt, aber — ein Blitz nach Broaker hinein. Nicht lange: das Grollen. Der Wind hin und her, bis er zu fauchen begann. Die „Schnelle Kathrin" machte sich vortrefflich, sie wippte geschmeidig auf und nieder und bog sich, je nachdem es sein mußte, in Luv oder Lee.

Blitze — fingerartig zerteilt; die Wolkenwand immer finsterer, der Donner krachend, Regentropfen von warmer Schwere, dann ein wahrer Wassersturz.

Der Revisor sang nicht mehr, es wurde uns allen beklommen zu Mute. Umkehren? Landen? Beides unmöglich. Alles kam darauf an, den Ekensund zu erreichen; in die Gravensteiner Bucht hinein.

Mit Siebenmeilenstiefeln kam das Gewitter angerast. Ein Schlag nach dem andern. Ein Sturm, daß das Reffen nichts nützte. Wir wurden herumgefegt, von den Wellen überstäubt; ich schöpfte und schöpfte, daß das Wasser nur nicht allzu hoch im Boote stand. Der Musiker hatte jetzt wirklich zwei kalte Zehen, und der Maler bewunderte zwar die Gewalt der Farben und Formen, aber ein bißchen sanftere Töne und weniger zerrissene Ueberschneidungen wären ihm recht gewesen.

Hans Hansen trank in dieser Stunde entschieden bei Peter Petersen einen Reuegrog, weil er uns seine Jolle überlassen hatte, aber er konnte sich gut nebenan bei Jens Jensen einen Trostgrog genehmigen; Hugo Eckener war ja mit.

Ja, und unser Zeus bewährte seinen Ruf.

Er lenkte unser Geschick zum Besten. Mit prachtvoller Gelassenheit und Umsicht, uns freilich gehörig zurechtweisend, wenn wir etwas Unzweckmäßiges taten, hat er uns aus der Gefahr herausgebracht. Auf das feinste gebrauchte er jede Gelegenheit, das Boot so zu steuern, daß die schäumende Macht gebrochen wurde.

Das Gewitter kam bis über uns; ein Feuerstrahl keilte sich in unserer Nähe in die See; wir waren klatschnaß, und die „Schnelle Kathrin" flazte nur so mitten in den wilden Wogenköpfen herum.

Manchmal schien sie sich unheimlich weit überkippen zu wollen, da reckte sich Zeus, sie gehorchte ihm und richtete sich wieder auf.

Der Ekensund — nahe vor. Ja, wenn wir den erst hatten! Und mit einer Gewandheit, über die wir staunten, schoß Eckener nach zwei Schlägen in das schmale Gewässer hinein.

Gerettet! Der Revisor jubelte: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?"

An der Brücke von Gravenstein vertauten wir unser braves Seepferd. Nun schmeckte aber in der verräucherten Dorfgaststube — der Revisor war nicht für prunkhafte Hotels, denn die schenkten immer auf Schaum und verdünnten schamlos den Rum — nun schmeckte aber ein Glas Warmes! Und wir durchlebten die Stunde, die wir hinter uns hatten, noch einmal. Sie hätte leicht anders enden können. Und wir tranken Zeus zu. Es strahlte eine Freude auf seinem Gesicht; aber er blieb wortkarg; er bedachte rückwärts alles wie eine gewonnene Schachpartie.

Der Tag, der sich noch freundlich gestaltet hatte, sank nieder, und wir mußten heim. Die Wellen waren noch aufgeregt, aber der Wind wurde flau und flauer. Endlich lagen wir auf einem Fleck. Da setzten wir die Riemen ein und ruderten nach Glücksburg hinüber. Der Revisor, der sich ein Fläschchen mit Stärkendem eingesteckt hatte, ermunterte uns zu dem Kantus:

Als wir jüngst in Regensburg waren,
Sind wir über den Strudel gefahren . . .

Spät nachts erreichten wir den Landungssteg; nach Flensburg wären wir auf die Art erst am andern Tag gekommen. Ein Dampfer nahm uns mit; die „Schnelle Kathrin" hat Hugo am nächsten Mittwoch geholt.

* * *

Den kleinen Revisor deckt der Hügel, uns andere trägt das Leben noch auf seinen Wogen, auf und ab, Zeus aber ist, getreu seinem Namen, ein Gebieter der Lüfte geworden.

Jene Gravensteiner Fahrt ist so etwas wie eine Probe gewesen für die Reise, die er viele Jahre später nach dem westlichen Festlande unternehmen und ruhmreich durchführen sollte!

Gartenkünste.

Die Farbe der Blumen verschiedener Ziergewächse kann man durch Chemikalien, die der Erde oder dem Gießwasser zugesetzt werden, verändern, Aber auch auf andere Weise kann man die Blumen mancher Topf- und Gartenpflanzen färben. So lassen sich abgeschnittene rote Rosen in weiße verwandeln, wenn man sie über Schwefeldampf hält. Um grüne Rosen zu haben, muß man sie mit Salmiakgeist besprengen. Auch gelang es, unter der Einwirkung chemischer Verbindungen, den Blumenblättern der weißblühenden Rose Kaiserin eine rote Färbung zu geben, Die Tönung war am Grunde der Kronenblätter am stärksten, während die übrigen Teile der Blüten wenig oder gar nicht verfärbt wurden. Pfropft man junge Rosenpflanzen auf Ginster, so wird man schöne gelbe Rosen haben, Aber nicht nur Rosen, sondern auch andere Blumen kann man färben. Man kann bei weißen Hyazinthen rote Kelche erzielen, wenn man der Erde, in die man sie einsetzt, kohlensaures Natron beifügt. Eisenstaub und Feilspäne der Erde beigemischt, färbt sie blau oder violett. Phosphorsaures Natron dagegen verändert die Farben aller Garten- und Topfblumen oft überraschend, und Rosen und Dahlien werden viel intensiver in den Farben und viel voller, wenn man der Erde, in der sie wurzeln, Holzkohlen, zu Pulver gestampft, beifügt. Himmelblaue Hortensien kann man bekanntlich haber durch Begießen mit Wasser, worin sich längere Zeit Eisenfeilspäne befanden. Bringt man eine gespaltene wilde Zichorienwurzel (Wegwarte) oder eine Kornblumenwurzel in den Wurzelstock der Nelke, so wird man die Freude ahben, blaugefärbte Nelken aufwachsen zu sehen.

Gefärbte Vögel.

Die Farben im Gefieder mancher Vögel sind die schönsten, die die Natur darbietet, aber über die Entstehung und Zusammensetzung dieser Färbungen weiß man bisher noch recht wenig. Man hat festgestellt, daß die Nahrung, die ein Vogel zu sich nimmt, die Färbung seines Gefieders beeinflussen kann. So verändert man z. B. des Federkleid der Kanarienvögel dadurch, daß man der Nahrung Cayenne-Pfeffer oder die Hülsen von spanischem Pfeffer beimengt, das gewöhnliche helle Gelb der Kanarienvögel verwandelt sich daraufhin in einen schönen Orangeton. Auch die Umfärbung von Tauben hat man auf diese Weise erreicht. So hat kürzlich ein amerikanischer Gelehrter Dr. Sauerman Tauben gezüchtet, die er mit einer Nahrung aufzog, der unschädliche Anilinfarben beigemischt waren. Durch die Verwendung eines Färbemittels erhielt er Tauben, die in einem kräftigen Rot strahlten, und mit einem anderen Färbemittel gelang es ihm sogar, blaue Tauben zu erzielen. Im Londoner Zoologischen Garten hat man jetzt an zwei afrikanischen Turakus merkwürdige Versuche unternommen. Diese Vögel haben scharlachrote Federn, aber diese Farbe ist nicht beständig, und wenn die Vögel einem starken Regen ausgesetzt sind, so verblaßt ihr Gefieder zu einer rosa Tönung. Steckt man die Federn der Turakus in heißes Wasser, so kann eine schöne Umfärbung erzielt werden, da sie dann ein helles Grün annehmen. Die Vögel mit der schönsten Färbung, die es in der Welt gibt, sind wohl die Paradiesvögel von Neu-Guinea. Die Krone dieser Vögel ist ein wundervolles Orange; die Brust zeigt eine tiefe Rotweinfarbe, die von einem samtnen Schwarz umrahmt ist. Die Beine sehen aus wie blaues Porzellan. Auf jeder Seite hat der Vogel Federn, die denen der Pfauen ähnlich sind, und vom Schwanz gehen zwei lange Federn aus, die sich zu einem vollkommenen Kreis zusammenfügen. Manche Kolibris schillern in so glühenden Farben, daß man sie nur als „lebendige Edelsteine" beschreiben kann; aber die mannigfachsten und leuchtendsten Färbungen finden sich bei den Papageien.

Napoleon I. über Deutschland.

Den Lebenserinnerungen Napoleons I entnehmen wir folgende bezeichnende Stellen: „Gegen Deutschland habe ich vor allem den Blick gewendet. Zwiespalt brauche ich nicht zu stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. — Nur meine Netze brauchte ich zu stellen, und sie liefen uns wie scheues Wild von selbst hinein. — Untereinander haben sie sich erwürgt und glaubten, damit endlich ihre Pflicht zu tun. — Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen und törichtvoller kein anderes auf Erden. Keine Lüge ist so grob ersonnen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten. — Die törichte Mißgunst, womit sie sich untereinander angefeindet, habe ich zu meinem Gewinnste wohl gehegt; immer haben sie mehr Erbitterung gegen einander als gegen den wahren Feind gezeigt."

Allerlei Kleinigkeiten.

In den Vereinigten Staaten v. A. sterben, im Durchschnitt gerechnet, täglich 70 Menschen durch Verkehrsunfall.

In der Nähe von Simferopol in der Krim wurde eine Höhle mit Skeletten von 50 000 Jahre alten Menschen, Mammuts und Höhlenbären gefunden.

Ein neues Verfahren, Krebs zu heilen, wurde von Dr. Wolotkoff, Professor an der Petersburger Neurologischen Akademie, bekannt gegeben. Es besteht darin, daß der Nerv, der zu dem erkrankten Körperteile führt, durchschnitten wird.

Newton war so zerstreut, daß er einmal den Daumen einer neben ihm sitzenden Dame, den er für seinen Tabaksstopfer hielt, ergriff um den Tabak in seinen Pfeifenkopf zu drücken.

Ein Türke am Schwarzen Meer, namens Bartin, wurde innerhalb 24 Stunden um sieben Söhne reicher. Die erste Frau seines Harems schenkte ihm zwei, die zweite drei, und die dritte zwei Söhne.